

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 172 (2004)
Heft: 1-2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Kirchen- Zeitung

BEGEISTERUNG UND RESIGNATION

Liebe Priester und Diakone
Liebe Seelsorgerinnen und Seelsorger

Begeisterung und Resignation sind ständige Begleiter in unserem gesellschaftlichen und kirchlichen Leben. In echter Sehnsucht nach einem besseren Staat sind viele unserer Zeitgenossen allzu gern bereit, sich von politischen Versprechen beeindrucken und begeistern zu lassen. Aber je grösser das Versprechen, um so grösser ist die Enttäuschung, wenn man einsieht, dass das Versprechen weiter über das Realisierbare hinaus geht. Daraus entsteht leicht Politikverdrossenheit und Resignation.

Im kirchlichen Bereich geht es oft ähnlich. Ein Unterschied besteht allerdings darin, dass man die Realisierung des in der Kirche Erhofften nicht anhand des Bruttosozialproduktes oder des Masses an Freiheit und Sicherheit messen kann. Messen kann man die Änderung kirchlicher Vorschriften und Gewohnheiten, nicht aber Glaube, Hoffnung und Liebe zu Gott und den Menschen.

Vertreter der älteren Generation erinnern sich an die Jahreswechsel 1963/64 sowie 1973/74 als Zeiten des Aufbruchs. Am 4. Dezember 1963 fand im Zweiten Vatikanischen Konzil die feierliche Schlussabstimmung zur Konstitution über die heilige Liturgie mit 2147 Ja- und 4 Nein-Stimmen statt. Die Konstitution wurde am gleichen Tag feierlich verkündet. Es ist für mich eine bleibende Erinnerung, wie ich zum ersten Mal in der damals noch vollen Kirche gegenüber zum Volk zelebrieren durfte. Begeistert fühlte ich mich vereint mit dem Volk Gottes am Tisch des Herrn. Ich erwartete den Beginn einer neuen Ära kirchlicher Gemeinschaft.

Vom 15.–18. November 1973 fand die dritte Arbeitssession der sieben Diözesansynoden im Rahmen der Synode 72 statt. In allen Synoden wurde der Entwurf «Gebet, Gottesdienst und Sakramente» behandelt. Karl Schuler berichtete darüber in der Schweizerischen Kirchenzeitung unter dem Titel «Diskussionsfreudige und fleissige Synoden» (SKZ 141, 1973, S. 737–740). Die Protokolle der Synode zeugen von theologischem Tiefgang, pastoraler Verantwortung, Auseinandersetzung mit dem Unverständnis randständiger Katholiken, von praktischen Einzelanregungen und Angst vor Veränderung. Es war ein lebendiges Ringen von Synodalen, die sich alle für die Kirche interessierten und, vielleicht in verschiedener Art, die Kirche liebten. In diesen verschiedensten Beiträgen erlebte ich mit Freude eine Kirche, die sich im Aufbruch befand.



**Altorientalische
Zeitansage**
Ägyptische Wasseruhr
aus Karnak (1415–1380)
im Uhrenmuseum Beyer,
Zürich (Foto R. W.).

1
NEUJAHR-
WUNSCH

2
WELT-
FRIEDENSTAG

3
SELBST-
ZEUGNIS

7
SPITAL-
SEELSORGE

9
CHUR – VADUZ

10
RELIGIÖSE
LANDSCHAFT

11
KIPA-WOCHEN

23
AMTLICHER
TEIL

Diese intensive Auseinandersetzung und Gemeinschaftserfahrung war möglich, weil man gemeinsam an richtungsweisenden Texten arbeitete. Die zwölf umfangreichen Dokumente der Synoden sind längst publiziert. Aber wenn wir heute zurückblicken, sind viele Einsichten und Forderungen des Zweiten Vatikanischen Konzils und der Synode 72 nicht erfüllt. Es gibt offen gebliebene Empfehlungen an den Papst. Verschiedene strukturelle Vorschläge für die Kirche in der Schweiz wurden nicht realisiert. Aber auch sehr viele Anregungen, für welche Kompetenzfragen überhaupt keine Rolle spielen, sind nicht verwirklicht worden. Die Texte von Konzil und Synode zeichnen ein grossartiges Bild, wie die Kirche sein könnte, wenn wir alle, Bischöfe, Priester, Diakone, Pastoralassistentinnen und Pastoralassistenten, Katechetinnen und Katecheten sowie ihrer Aufgabe voll bewusste Laien uns selbstlos einsetzen würden. Von der Realisierung dieser Visionen und idealen Zielsetzungen sind wir mehr oder weniger weit entfernt. Wir äussern uns gerne über das, was anders sein sollte und was man anders machen müsste. Aber die Passivform und das Man bergen die grosse Gefahr in sich, dass ich dabei anonyme Personen und Strukturen, nicht aber mich selbst meine. Fühle ich mich zum Es oder zum Man gehörend, muss ich zuerst mir selber die Frage stellen, warum manches auf der Strecke geblieben ist. Ich spüre dann, dass ich intensiver auf das Ziel zugehen muss, aber auch dass wir alle Kirche unterwegs sind mit dem unerreichten Ideal vor Augen.

Wenn ich dies überlege, kann ich Gott niemals sagen: Voilà, Auftrag von Konzil und Synode sind erfüllt. Ich kann mir aber auch rückblickend

nicht sagen: Hätte ich mich für das Konzil nicht so brennend interessiert und mich nicht in der Synode 72 engagiert, wäre ich weniger frustriert. Dann wäre ich nicht mehr unterwegs.

Wir leben im Dienst von Jesus, dessen Botschaft es war: «Das Reich Gottes ist nahe» (Mk 1,14), dessen Königtum aber nicht von dieser Welt war (Joh 18,36), der aber auch mit grosser Macht und Herrlichkeit wiederkommen wird (Mk 13,26). Es ist Geschenk Gottes, wenn wir immer wieder, sei es in grossen Anlässen wie Konzil und Synode 72, im Hören auf Gottes Wort, im Gebet, in Begegnung mit dem Mitmenschen vom Strahl des Ideals getroffen werden und es herbeisehnen. Gleichzeitig erfahren wir auch immer wieder, wie sehr wir noch davon entfernt, wie sehr wir unterwegs sind. Die Lesung aus Jesaja in der Mitternachtsmesse hat uns daran erinnert: «Das Volk, das im Dunkel lebt, sieht ein helles Licht; über denen, die im Land der Finsternis wohnen, strahlt ein Licht auf» (Jes 9,1).

In der Freude unserer Sendung dürfen wir unseren Weg weitergehen. Dafür danken wir Gott und vertrauen auf seine Führung.

Zusammen mit allen Menschen, welche Ihre Sorge erfahren durften, danken wir Ihnen, liebe Seelsorgerinnen und Seelsorger, für Ihren Einsatz im Dienst Gottes und der Menschen. Zusammen mit Ihnen danken wir Gott gemeinsam für alles, was er durch die besonderen Gaben, welche er Ihnen geschenkt hat, wirkt. Wir wünschen Ihnen im soeben begonnenen Jahr den Strahl des Lichtes, der uns durch das Dunkel begleitet.

Für die Bischöfe in der deutschsprachigen Schweiz:
+ Ivo Fürer, Bischof von St. Gallen

EINE STETS AKTUELLE AUFGABE: ZUM FRIEDEN ERZIEHEN

WELT -
FRIEDENSTAG

Ich wende mich an euch, Lenker der Nationen, die ihr die Pflicht habt, Frieden zu stiften! An euch, Juristen, die ihr darum bemüht seid, durch die Erarbeitung von Vereinbarungen und Verträgen, welche die völkerrechtliche Legalität bestärken, Wege für ein friedliches Einvernehmen abzustecken! An euch, Erzieher der Jugend, die ihr auf jedem Erdteil unermüdlich dafür arbeitet, die Gewissen auf dem Weg der Verständigung und des Dialogs zu bilden! Und ich wende mich auch an euch, Männer und Frauen, die ihr versucht seid, zum inakzeptablen Mittel des Terrorismus zu greifen, wodurch ihr im Grunde die Sache, für die ihr kämpft, in Frage stellt! Hört alle den demütigen Appell des Nachfolgers Petri, der laut

ruft: Heute noch, zu Beginn des neuen Jahres 2004, *ist der Friede möglich*. Und wenn der Friede möglich ist, dann *ist er auch geboten!*

I. Eine konkrete Initiative

Meine erste Botschaft zum Weltfriedenstag Anfang Januar 1979 stand unter dem Thema: «*Zum Frieden erziehen, um zum Frieden zu gelangen*».

Jene Neujahrsbotschaft folgte den Spuren, die Papst Paul VI. seligen Angedenkens vorgezeichnet hat, der den 1. Januar eines jeden Jahres als Weltgebetstag für den Frieden feiern wollte. Ich erinnere an die Worte des verstorbenen Papstes zum Jahresbeginn 1968: «Wir würden es begrüssen, wenn sich jedes

DIE STUNDE DER OFFENBARUNG

2. Sonntag im Jahreskreis: Joh 2,1-11

Nach der Huldigung der Magier für den «König der Juden» und nach dem Zeugnis Gottes für den «geliebten Sohn» in der Taufe Jesu folgt die dritte Epiphanie als Selbstzeugnis Jesu im Johannesevangelium. Das Evangelium nach Johannes stellt die historisch-kritische Forschung noch immer vor zahlreiche Rätsel. Obschon der Begriff «Evangelium» im johanneischen Schrifttum nicht vorkommt, versteht der Evangelist sein Werk als Heilsbotschaft. In Jesus, dem eschatologischen Freudenboten, leuchtet die verborgene Herrlichkeit Gottes auf, er selbst ist das menschgewordene Wort Gottes (1,14). Seine Selbstoffenbarung geschieht in Wort und «Zeichen» und löst Glaube oder Unglaube aus. Eine zunehmende Dramatik treibt von den Anfängen in Galiläa (2,1-11), der Massenbewegung und dem Scheitern in Galiläa (6,60-71), zum Höhepunkt in Jerusalem, wo sich die Kluft zwischen Glauben und Unglauben im grössten «Zeichen» der Auferweckung des Lazarus zuspitzt (11,17-44). Während die Führer Israels in ihrer Verblendung Jesus als «Licht und Leben» ablehnen, öffnet sich für die Glaubenden der Blick für Jesu «Herrlichkeit» (1,14) und den tieferen Sinn seines Tuns. So erfüllt sich das Anliegen des Evangelisten: «Noch viele andere Zeichen, die in diesem Buch nicht aufgeschrieben sind, hat Jesus vor den Augen seiner Jünger getan. Diese aber sind aufgeschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Messias ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen» (20,30f.).

Der Kontext

Nach dem Prolog (1,1-18) folgt das Wirken des Täufers Johannes (1,19-51). Mit der Zeitangabe (1,29) beginnt die Tageszählung, die bis zur Hochzeit von Kana führt und eine Woche umspannt (1,35.43; 2,1). Was zunächst nur eine Verknüpfung ist, kann auch symbolischen Charakter haben: Mit dem «ersten Zeichen» bricht eine neue Schöpfung an. Die 7 Wunderberichte in Joh haben repräsentativen Charakter; sie sind «Zeichen», die Jesus als Offenbarer des Vaters enthüllen.

Drei Szenen werden durch eine Zeitangabe eingeführt: das Zeugnis des Täufers für Jesus als «Lamm Gottes, das die Sündenlast der Welt fortträgt» (1,29); die Verweisung von zwei Jüngern an Jesus (1,35) und die Berufung weiterer Jünger durch Jesus (1,43) mit der Verheissung, dass sie «noch Grösseres» sehen (d.h. erfahren) werden, wenn der Himmel sich über dem Menschensohn öffnen wird (1,51). So ist der Bericht von der Hochzeit in Kana als Zielpunkt der bisherigen Darstellung Ausgangspunkt

für die beginnende Selbstoffenbarung Jesu in «Zeichen».

Der Text

Die Zeitangabe «am dritten Tag» schliesst sich an die anderen an. Zunächst ist dies einfach eine runde Angabe (wie Lk 12,38), doch ist ein tieferer Sinn nicht auszuschliessen, ist doch der 3. Tag oft die Wende zum Heil (Hos 6,2) und kann zusammen mit der «Stunde» (2,4) auf die Auferstehung weisen (Joh 2,19f.21f.: Tempel des Leibes Jesu).

Mit Kana ist wahrscheinlich das 13 km nördlich von Nazaret gelegene Khirbet Kana gemeint. Dass die Anwesenheit der Mutter Jesu erwähnt wird, zeigt, dass die Familie mit den Brautleuten persönlich bekannt war. Zur Einladung aus familiären Gründen kommen die neu gewonnenen Jünger Jesu dazu, die als Zeugen des «Zeichens» wichtig sind. In der ersten Szene zwischen der Mutter und Jesus kommt die Verlegenheit der Gastfamilie zur Sprache: Da nach jüdischer Sitte Hochzeiten eine Woche dauern und Festgeschenke der Gäste nach der Sitte gefordert sind, ist der Weinmangel (vermutlich gegen Wochenende) für die Gastfamilie höchst peinlich. Ob Maria Jesus um ein Wunder bittet (so die Kirchenväter), sagt der Text nicht. Sie macht ihn nur auf den Mangel aufmerksam, was aber eine von Hoffnung und Vertrauen getragene Bitte um Abwendung des Notstandes enthält. Die Antwort Jesu (2,4) ist für den Evangelisten bedeutsam. Die Anrede «Frau» für die eigene Mutter ist nicht respektlos, aber auffallend distanziert (wie auch 19,26!). Der geheimnisvolle Hinweis auf die «Stunde» zeigt, dass das Gesetz des Handelns Jesu nicht von Menschen, sondern allein von Gott bestimmt wird (ähnlich dem Hinweis des Zwölfjährigen in Lk 2,49!). Die «Stunde» ist von höchstem theologischen Gewicht: in ihr verdichtet sich das ganze Wirken Jesu, das vom Willen des Vaters bestimmt ist und in seinem Tod gipfelt

(vgl. 7,30; 8,20; 13,1). Trotz der scheinbaren Abweisung hat Maria aus der geheimnisvollen Antwort herausgehört, dass Jesus etwas vorhat. Auch ohne letzte Einsicht in Gottes Geheimnis bleibt ihre Hilfsbereitschaft und hält sie vertrauensvoll an ihrem ferngerückten Sohn fest, als sie den Dienern Anweisungen erteilt. Die zweite Szene spielt sich zwischen den Dienern und Jesus ab. Für den Evangelisten ist es wichtig, dass die in die Erde eingelassenen Steinkrüge bis oben gefüllt werden, um den Reichtum der Spende sichtbar zu machen (1 Metretres = 39,39 l; im Ganzen ca. 600 l). Ohne Widerrede schöpfen die Diener das Wasser. Das Wunder selbst wird nicht berichtet, sondern nur indirekt in der dritten Szene zwischen dem Festordner und Bräutigam zur Gewissheit. Dem «Nichtwissen» des Tafelmajors steht das «Wissen» der Diener als Zeugen gegenüber. Die Frage nach dem «Woher?» ist hintergründig: Woher hat Jesus die Gabe? Woher kommt er selbst? Die Gabe weckt die Frage nach dem Geber und seiner Bedeutung. Die johanneische Weinregel (zuerst den guten, dann den geringeren Wein) ist in der Antike nicht nachweisbar, ebenso wenig der Einfluss der Dionysioslegende auf Joh. Vielmehr ist die Fülle des Weines ein Motiv der jüdischen Heilserwartung und Kennzeichen des Messias (Gen 49,11f.). Dieser beste Wein, den Jesus spendet, ist «bis jetzt aufbewahrt» – es ist erst der Anfang. So öffnet der einfache Wunderbericht durch das Wort von der «Stunde» und die Fülle besten Weines den Blick für die kommenden «Zeichen», die Jesu verborgene Herrlichkeit (doxa: Lichtglanz) enthüllen und die Jünger zum Glauben führen werden (V II).

Marie-Louise Gubler

Die Autorin: Dr. Marie-Louise Gubler unterrichtete am Lehrerinnenseminar Menzingen Religion und am Katechetischen Institut Luzern Einführung und Exegese des Neuen Testaments.

Zeichen

Die 7 Wunderberichte (Weinwunder, Fernheilung von Kana, Heilung des Gelähmten, Brotwunder, Seewandel Jesu, Heilung des Blindgeborenen, Erweckung des Lazarus) sind theologisch bedeutsame Taten, die als «Zeichen» zum Glauben an Jesus, den Messias und Gottessohn, führen sollen (20,30). Wo Skeptiker spektakuläre Beglaubigungswunder fordern, lehnt Jesus diese «Zeichenforderung» als Unglauben ab (2,18; 6,30). Die Wurzeln der johanneischen Zeichen liegen im messianischen Denken, das an die Exoduswunder anknüpft und in den prophetischen Verheissungen von der endzeitlichen Herrlichkeit Gottes über Jerusalem und die Völker (Jes 60). Im Menschensohn Jesus wird Gottes Gegenwart erfahrbar als Fülle ewigen Lebens (Bester Wein, 12 Körbe voll Brotresten!).

Als ein Skeptiker zum Hl. Hieronymus über das Weinwunder meinte: «Ich kann das nicht glauben, das ist ja eine Unmenge Wein!», soll der grosse Bibelgelehrte nachdenklich geantwortet haben: «Ja, wir trinken heute noch davon!»

**WELT -
FRIEDENSTAG**

¹ Insegnamenti V (1967)
S. 620.

² 1. 1968: 1. Januar: Weltfriedenstag. 2. 1969: Menschenrechte, der Weg zum Frieden. 3. 1970: Erziehung zum Frieden durch Versöhnung. 4. 1971: Jeder Mensch ist mein Bruder. 5. 1972: Willst du den Frieden, so arbeite für die Gerechtigkeit. 6. 1973: Der Friede ist möglich. 7. 1974: Der Friede hängt auch von dir ab! 8. 1975: Versöhnung, der Weg zum Frieden. 9. 1976: Die echten Waffen des Friedens. 10. 1977: Wenn du den Frieden willst, verteidige das Leben. 11. 1978: Nein zur Gewalt – Ja zum Frieden.

³ Die Themen der weiteren 25 Weltfriedenstagelauteten:
1. 1979: Zum Frieden erziehen, um zum Frieden zu gelangen. 2. 1980: Die Wahrheit, Stärke des Friedens. 3. 1981: Schütze die Freiheit, dann dienst du dem Frieden. 4. 1982: Der Friede, Gottes Geschenk, dem Menschen anvertraut. 5. 1983: Der Dialog für den Frieden: Eine Forderung an unsere Zeit. 6. 1984: Der Friede entspringt einem neuen Herzen. 7. 1985: Frieden und Jugend zusammen unterwegs. 8. 1986: Der Friede, Wert ohne Grenzen. Nord-Süd, Ost-West: Ein einziger Friede. 9. 1987: Entwicklung und Solidarität: Zwei Schlüssel zum Frieden. 10. 1988: Religionsfreiheit, Bedingung für friedliches Zusammenleben. 11. 1989: Um Frieden zu schaffen, Minderheiten achten. 12. 1990: Friede mit Gott, dem Schöpfer, Friede mit der ganzen Schöpfung. 13. 1991: Wenn du den Frieden willst, achte das Gewissen jedes Menschen. 14. 1992: Die Gläubigen vereint im Aufbau des Friedens.

Jahr diese Feier wiederholen könnte als Wunsch und Gelöbnis, an den Anfang des Jahres, das die Zeit unseres menschlichen Daseins misst und beschreibt, den Frieden zu stellen, um in seiner gerechten und wohlthuenden Ausgeglichenheit die geschichtlichen Entwicklungen der Zukunft zu bestimmen».¹

Indem ich mir das Versprechen meines verehrten Vorgängers auf der Cathedra Petri zu eigen machte, wollte ich jedes Jahr die edle Tradition fortführen, den ersten Tag des bürgerlichen Jahres dem Nachdenken über und dem Gebet für den Frieden in der Welt zu widmen.

In den fünfundzwanzig Jahren meines Pontifikats, die mir der Herr bisher gewährt hat, habe ich nicht aufgehört, meine Stimme gegenüber der Kirche und der Welt zu erheben, um Glaubende wie alle Menschen guten Willens einzuladen, sich der Sache des Friedens anzunehmen, um zur Verwirklichung dieses wichtigen Gutes beizutragen und um dadurch der Welt eine bessere Ära in frohem Zusammenleben und gegenseitiger Achtung zu sichern.

Auch dieses Jahr verspüre ich die Pflicht, Männer und Frauen aller Kontinente zur Feier eines neuerlichen Weltfriedenstages einzuladen. Die Menschheit muss in der Tat heute mehr denn je den Weg der Einmütigkeit wiederfinden, der von Egoismen und Hass, von Herrschsucht und Rachsucht erschüttert wird.

2. Die Wissenschaft des Friedens

Die elf Botschaften, die Papst Paul VI. an die Welt gerichtet hat, haben allmählich die Koordinaten des Weges abgesteckt, der beschritten werden muss, um zum Ideal des Friedens zu gelangen. Nach und nach hat dieser grosse Papst die verschiedenen Kapitel einer wahren und eigentlichen «Wissenschaft des Friedens» beleuchtet. Es kann hilfreich sein, sich die Themen der Botschaften wieder ins Gedächtnis zu rufen, die uns der Montini-Papst zu diesem Anlass hinterlassen hat.² Jede von ihnen besitzt noch heute grosse Aktualität. Ja, angesichts des Dramas der Kriege, die zu Beginn des Dritten Jahrtausends weiterhin die Strassen der Welt, vor allem im Nahen Osten, mit Blut überziehen, erheben sich jene Schriften in manchen Passagen zu prophetischen Mahnungen.

3. Die Friedensfibel

Im Laufe dieser fünfundzwanzig Jahre meines Pontifikats habe ich meinerseits versucht, auf dem von meinem verehrten Vorgänger eingeschlagenen Weg weiterzugehen. Zu Beginn eines jeden neuen Jahres habe ich die Menschen guten Willens aufgerufen, über die verschiedenen Aspekte eines geordneten Zusammenlebens im Lichte der Vernunft und des Glaubens nachzudenken.

Auf diese Weise ist eine Zusammenfassung der Lehre über den Frieden entstanden, die *gleichsam eine Fibel* zu diesem wichtigen Thema darstellt: eine

Fibel, die für jeden recht gesinnten Menschen einfach zu verstehen ist, die sich aber zugleich mit ihrem äusserst anspruchsvollen Gehalt an alle wendet, denen das Los der Menschheit ein echtes Anliegen ist.³

Die verschiedenen Aspekte des Prismas Frieden sind nunmehr reichlich beleuchtet worden. Es bleibt jetzt nichts anderes zu tun als daran zu arbeiten, dass die Ideale des friedlichen Zusammenlebens mit seinen klaren Erfordernissen ins Bewusstsein der Einzelnen und der Völker dringt. Für uns Christen ist die Aufgabe, uns selbst und die anderen zum Frieden zu erziehen, ein Wesenszug unserer Religion. Den Frieden zu verkünden bedeutet nämlich für den Christen Christus, der «unser Friede ist» (Eph 2,14), und sein Evangelium, das «Evangelium vom Frieden» (Eph 6,15), zu verkündigen, als auch alle an die Seligpreisung zu erinnern, «Friedensstifter» zu sein (vgl. Mt 5,9).

4. Die Erziehung zum Frieden

In meiner Botschaft zum Weltfriedenstag am 1. Januar 1979 habe ich bereits den Aufruf «*Zum Frieden erziehen, um zum Frieden zu gelangen*» vorgelegt. Dies ist heute dringender denn je, da die Menschen angesichts der Tragödien, die fortwährend die Menschheit bedrücken, versucht sind, dem Fatalismus nachzugeben, als ob der Friede ein unerreichbares Ideal wäre.

Die Kirche hat jedoch stets gelehrt und lehrt heute noch einen sehr einfachen Grundsatz: *Der Friede ist möglich*. Mehr noch, die Kirche wird nicht müde zu wiederholen: *Der Friede ist geboten*. Er muss auf den vier Pfeilern aufgebaut werden, die der selige Johannes XXIII. in seiner Enzyklika «*Pacem in terris*» aufgezeigt hat, nämlich auf der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Liebe und der Freiheit. Allen, die den Frieden lieben, wird daher eine Pflicht auferlegt, und zwar jene, *die jungen Generationen zu diesen Idealen zu erziehen*, um eine bessere Zeit für die ganze Menschheit vorzubereiten.

5. Die Erziehung zur Legalität

Zu dieser Aufgabe der Erziehung zum Frieden gesellt sich mit besonderer Dringlichkeit die Notwendigkeit, die einzelnen Menschen und die Völker anzuleiten, die internationale Ordnung zu achten und die von den Autoritäten, ihren legitimen Vertretern, übernommenen Verpflichtungen zu beachten. Der Friede und das Völkerrecht sind eng miteinander verbunden: *das Recht begünstigt den Frieden*.

Seit den Anfängen der Zivilisation waren die sich herausbildenden Gruppierungen unter den Menschen darauf bedacht, untereinander Übereinkommen und Verträge abzuschliessen, die den willkürlichen Gebrauch der Gewalt vermeiden und in den mit der Zeit auftretenden Streitigkeiten den Versuch einer friedlichen Lösung ermöglichen sollten. Auf diese Weise entstand allmählich neben den

Rechtsordnungen der einzelnen Völker ein weiterer Komplex von Normen, der mit dem Namen *ius gentium* (Recht der Völker) bezeichnet wurde. Im Laufe der Zeit hat es angesichts der geschichtlichen Ereignisse in den verschiedenen Völkern weitere Verbreitung und Präzisierungen erfahren.

Eine starke Beschleunigung erfuhr dieser Prozess mit der Entstehung der modernen Staaten. Seit dem 16. Jahrhundert bemühten sich Juristen, Philosophen und Theologen um die Erarbeitung der verschiedenen Abschnitte des Völkerrechts, das sie in den grundlegenden Postulaten des Naturrechts verankerten. Auf diesem Weg nahmen *allgemeine Prinzipien, die dem innerstaatlichen Recht vorausgehen und es übertreffen* und die der Einheit und der gemeinsamen Berufung der Menschheitsfamilie Rechnung tragen, mit zunehmender Kraft Gestalt an.

Eine zentrale Stellung unter all diesen Prinzipien nimmt mit Sicherheit der Grundsatz *«pacta sunt servanda»* ein: Die mit freiem Willen unterzeichneten Abkommen müssen eingehalten werden. Dies ist der Angelpunkt und die unabdingbare Voraussetzung jeder Beziehung zwischen verantwortlich handelnden Vertragsparteien. Ihre Verletzung kann nur eine Situation der Gesetzlosigkeit und daraus folgender Spannungen und Gegensätze einleiten, die durchaus nachhaltige negative Rückwirkungen haben könnte. Der Hinweis auf diese Grundregel erweist sich vor allem bei jenen Anlässen als angemessen, in denen sich die Versuchung bemerkbar macht, lieber auf das *Recht des Stärkeren* als auf die *Kraft des Rechtes* zu setzen.

Einer dieser Anlässe war ohne Zweifel das Drama, das die Menschheit während des Zweiten Weltkrieges durchgemacht hat: ein Abgrund von Gewalt, Zerstörung und Tod, wie man ihn niemals zuvor kennen gelernt hatte.

6. Die Befolgung des Rechtes

Dieser Krieg mit seinem Schrecken und schauerlichen Verletzungen der Würde des Menschen, zu denen er Anlass geboten hat, führte zu einer *tief greifenden Erneuerung der internationalen Rechtsordnung*. Ins Zentrum eines weitgehend aktualisierten normgebenden und institutionellen Systems wurden der Schutz und die Sicherung des Friedens gestellt. Um über den Frieden und die Sicherheit auf globaler Ebene zu wachen sowie um das Bemühen der Staaten um die Wahrung und Gewährleistung dieser fundamentalen Güter der Menschheit zu ermutigen, richteten die Regierungen eigens eine Organisation ein – die *Organisation der Vereinten Nationen* – mit einem mit weitreichenden Handlungsvollmachten ausgestatteten *Sicherheitsrat*. Als Angelpunkt des Systems wurde das *Verbot der Gewaltanwendung* aufgestellt. Ein Verbot, das nach dem bekannten Kapitel VII der *Charta der Vereinten Nationen* nur zwei Ausnahmen vorsieht. Die eine bestätigt

das *natürliche Recht auf legitime Verteidigung*, die nach den vorgesehenen Bedingungen und im Bereich der Vereinten Nationen auszuüben ist; folglich auch innerhalb der traditionellen Grenzen der *Notwendigkeit* und der *Verhältnismässigkeit*.

Die andere Ausnahme besteht im *kollektiven Sicherheitssystem*, das dem Sicherheitsrat die Zuständigkeit und Verantwortung auf dem Gebiet der Aufrechterhaltung des Friedens mit Entscheidungsvollmacht und weitgehender Ermessensfreiheit zuspricht.

Das mit der *Charta der Vereinten Nationen* ausgearbeitete System hätte «künftige Geschlechter vor der Geißel des Krieges bewahren» sollen, «die zweimal zu unseren Lebzeiten unsagbares Leid über die Menschheit gebracht hat».⁴ Die Spaltung der internationalen Gemeinschaft in einander feindlich gegenüberstehende Blöcke, der Kalte Krieg auf einem Teil des Erdballs sowie die in anderen Regionen ausgebrochenen gewaltsamen Konflikte haben jedoch in den nachfolgenden Jahrzehnten ein zunehmendes Abrücken von den Prognosen und Erwartungen der unmittelbaren Nachkriegszeit verursacht.

7. Eine neue internationale Ordnung

Dennoch muss man anerkennen, dass die Organisation der Vereinten Nationen trotz der Grenzen und Verzögerungen, die grossteils auf Versäumnisse ihrer Mitglieder zurückzuführen sind, durch die Aufbereitung des kulturellen und institutionellen Bodens für den Aufbau des Friedens bedeutend dazu beigetragen hat, die Achtung der Menschenwürde, die Freiheit der Völker und den Anspruch auf Entwicklung zu fördern.

Die nationalen Regierungen werden eine starke Ermutigung für ihre Tätigkeit aus der Feststellung schöpfen, dass die Ideale der Vereinten Nationen insbesondere durch die konkreten Solidaritäts- und Friedensgesten vieler Menschen, die in *Nichtregierungsorganisationen* und in *Menschenrechtsbewegungen* arbeiten, weit verbreitet sind.

Es handelt sich um einen bedeutsamen Ansporn zu einer Reform, die die Organisation der Vereinten Nationen für die Erreichung ihrer noch immer gültigen satzungsgemässen Ziele funktionsfähig machen soll: «Die Menschheit braucht jedoch heute, angesichts einer neuen und schwierigeren Phase ihrer authentischen Entwicklung, ... *einen höheren Grad internationaler Ordnung*».⁵ Die Staaten müssen dieses Ziel als eine klare moralische und politische Verpflichtung ansehen, die Klugheit und Entschlossenheit verlangt. Ich erneuere den Wunsch, den ich 1995 ausgesprochen habe: «Es ist notwendig, dass die Organisation der Vereinten Nationen sich immer mehr aus dem kalten Stadium einer administrativen Institution zu dem eines moralischen Zentrums erhebt, in dem sich alle Nationen der Welt zu Hause

WELT -
FRIEDENSTAG

15. 1993: Willst du den Frieden, komm den Armen entgegen. 16. 1994: Aus der Familie erwächst der Friede für die Menschheitsfamilie. 17. 1995: Die Frau: Erzieherin zum Frieden. 18. 1996: Bereiten wir den Kindern eine friedliche Zukunft. 19. 1997: Biete die Vergebung an, empfangen den Frieden. 20. 1998: Aus der Gerechtigkeit des einzelnen erwächst der Frieden für alle. 21. 1999: In der Achtung der Menschenrechte liegt das Geheimnis des wahren Friedens. 22. 2000: «Friede auf Erden den Menschen, die Gott liebt». 23. 2001: Dialog zwischen den Kulturen für eine Zivilisation der Liebe und des Friedens. 24. 2002: Kein Friede ohne Gerechtigkeit, keine Gerechtigkeit ohne Vergebung. 25. 2003: «Pacem in terris»: Eine bleibende Aufgabe.

⁴ Präambel.

⁵ Johannes Paul II., Enzyklika *Sollicitudo rei socialis*, Nr. 43, in: AAS 80 (1988) S. 575.

fühlen und ihr gemeinsames Bewusstsein entfalten, sozusagen eine *‘Familie der Nationen’* zu sein».⁶

8. Die unheilvolle Plage des Terrorismus

Nur mit Mühe kann das Völkerrecht heute Lösungen für die Konfliktsituationen anbieten, die von der veränderten Gestalt der gegenwärtigen Welt herrühren. Unter den Trägern dieses Konfliktpotentials finden sich oft *nichtstaatliche Akteure*: Gruppen, die aus dem Zerfall der Staaten hervorgegangen sind, sei es in Verbindung mit Unabhängigkeitsforderungen oder im Zusammenhang mit rücksichtslosen kriminellen Organisationen. Eine Rechtsordnung von Normen, die im Laufe der Jahrhunderte ausgearbeitet wurden, *um die Beziehungen zwischen souveränen Staaten zu regeln*, tut sich schwer, Konflikten entgegenzutreten, in denen auch *Gruppen* agieren, *die sich nicht nach den herkömmlichen Wesensmerkmalen der Staatlichkeit erfassen lassen*. Dies gilt insbesondere im Fall terroristischer Vereinigungen.

Die Plage des Terrorismus ist in diesen Jahren aggressiver geworden und hat abscheuliche Massaker verübt, die den Weg des Dialogs und der Verhandlung immer hindernisreicher machten, da sie besonders im Nahen Osten die Gemüter erbittert und die Probleme verschärft haben.

Um erfolgreich zu sein, kann sich jedoch *der Kampf gegen den Terrorismus nicht bloss in Unterdrückungs- und Strafaktionen erschöpfen*. Es ist unbedingt erforderlich, dass der – gleichwohl notwendige – Rückgriff auf Gewalt begleitet ist von einer mutigen, nüchternen Analyse der *Beweggründe, die den terroristischen Anschlägen zugrunde liegen*. Zugleich muss der Einsatz gegen den Terrorismus auch auf der *politischen* und *pädagogischen* Ebene seinen Ausdruck finden: einerseits durch Beseitigung der Ursachen von Unrechtssituationen, die häufig Auslöser blutigster Verzweiflungstaten sind; andererseits dadurch, dass man sich für eine Bildung einsetzt, die von der Achtung vor dem menschlichen Leben unter allen Umständen inspiriert ist. Die Einheit des Menschengeschlechtes ist in der Tat stärker als zufällige Entzweiungen, die Menschen und Völker voneinander trennen.

Im notwendigen Kampf gegen den Terrorismus ist das Völkerrecht nun aufgerufen, juristische Prozeduren zu erarbeiten, die mit wirksamen Mechanismen zur Vorbeugung, Kontrolle und Bekämpfung von Verbrechen ausgestattet sind. Die demokratischen Regierungen wissen jedenfalls sehr wohl, dass die Anwendung von Gewalt gegenüber Terroristen *den Verzicht auf die rechtsstaatlichen Prinzipien nicht rechtfertigen kann*. Politische Entscheidungen, die ohne Rücksicht auf die Grundrechte des Menschen den Erfolg suchen, wären inakzeptabel: *Der Zweck heiligt niemals die Mittel!*

9. Der Beitrag der Kirche

«Selig, die Frieden stiften; denn sie werden Söhne Gottes genannt werden» (Mt 5,9). Wie könnte dieses Wort, das zum Einsatz im unermesslich weiten Feld des Friedens auffordert, so starken Widerhall im Herzen des Menschen finden, wenn es nicht einer Sehnsucht und einer Hoffnung entspräche, die unzerstörbar in uns lebendig sind? Und aus welchem anderen Grund sollen die Friedensstifter Söhne Gottes genannt werden, wenn nicht deshalb, weil Gott von Natur aus der Gott des Friedens ist? Eben darum enthält die Heilsbotschaft, deren Verbreitung in der Welt die Kirche dient, Lehrelemente von grundsätzlicher Bedeutung für die Erarbeitung der Prinzipien, die für ein friedliches Zusammenleben zwischen den Völkern notwendig sind.

Die geschichtlichen Ereignisse lehren uns, dass der Aufbau des Friedens nicht von der Achtung einer sittlichen und rechtlichen Ordnung absehen kann, gemäss dem antiken Sprichwort: *«Serva ordinem et ordo servabit te»* (Halte die Ordnung ein, und die Ordnung wird dich erhalten). Das internationale Recht muss der Vorherrschaft des Gesetzes des Stärkeren den Boden entziehen. Sein Hauptzweck besteht darin, «die materielle Stärke der Waffen durch die moralische Stärke des Rechtes»⁷ zu ersetzen, indem es angemessene Sanktionen gegen die Gesetzesbrecher sowie adäquate Entschädigungen für die Opfer vorsieht. Das muss auch für jene Regierenden gelten, die unter dem inakzeptablen Vorwand, es handle sich um innere Angelegenheiten ihres Staates, die Würde und die Rechte des Menschen ungestraft verletzen.

In meiner Ansprache an das beim Heiligen Stuhl akkreditierte Diplomatische Corps am 13. Januar 1997 habe ich das *Völkerrecht* als ein erstrangiges Instrument für die Schaffung des Friedens anerkannt: «Das internationale Recht war lange Zeit ein Recht des Krieges und des Friedens. Ich glaube, dass es mehr und mehr dazu berufen ist, ausschliesslich zu einem Recht des Friedens zu werden, wobei der Friede als Voraussetzung für Gerechtigkeit und Solidarität verstanden werden soll. In diesem Kontext *muss die Moral das Recht fruchtbar machen*; sie kann sogar dem Recht in dem Masse vorgreifen, wie sie ihm die Richtung dessen, was gerecht und gut ist, aufzeigt».⁸

Im Laufe der Jahrhunderte hat die Kirche durch die philosophische und theologische Reflexion zahlreicher christlicher Denker einen erheblichen Lehrbeitrag zur Ausrichtung des Völkerrechts auf das Gemeinwohl der ganzen Menschheitsfamilie erbracht. Vornehmlich in der Geschichte der Gegenwart haben die Päpste nicht gezögert, die Bedeutung des internationalen Rechtes als Gewähr für den Frieden zu unterstreichen, in der Überzeugung, dass «für die Menschen, die Frieden stiften, die Saat der Gerechtigkeit

⁶ Johannes Paul II., Ansprache an die 50. Vollversammlung der Vereinten Nationen, New York (5. Oktober 1995), Nr. 14, in: *Insegnamenti XVIII/2* (1995) S. 741.

⁷ Benedikt XV., Aufruf an die Oberhäupter der kriegführenden Völker (1. August 1917), in: *AAS 9* (1917), S. 422.

⁸ Nr. 4: *Insegnamenti XX/I* (1997) S. 97.

ausgestreut wird» (Jak 3,18). Auf diesem Weg engagiert sich die Kirche mit den ihr eigenen Mitteln – im unvergänglich hellen Licht des Evangeliums und mit der unentbehrlichen Hilfe des Gebetes.

10. Die Zivilisation der Liebe

Zum Abschluss dieser Überlegungen halte ich es jedoch für notwendig, daran zu erinnern, dass für die Aufrichtung des wahren Friedens in der Welt *die Gerechtigkeit ihre Vervollständigung in der Liebe finden muss*. Gewiss ist das Recht der erste Weg, der eingeschlagen werden muss, um zum Frieden zu gelangen. Und die Völker sollen zur Achtung dieses Rechtes erzogen werden. Man wird aber nicht das Ende des Weges erreichen, wenn nicht die Liebe die Gerechtigkeit ergänzt. Gerechtigkeit und Liebe erscheinen manchmal wie *gegensätzliche Kräfte*. In Wahrheit sind sie nur *die zwei Gesichter ein und derselben Wirklichkeit*, zwei Dimensionen der menschlichen Existenz, die sich gegenseitig vervollständigen müssen. Die geschichtliche Erfahrung kann dies bestätigen. Sie zeigt, wie es der Gerechtigkeit oft nicht gelingt, sich vom Groll, vom Hass und nicht einmal von der Grausamkeit zu befreien. *Die Gerechtigkeit allein genügt nicht*. Im Gegenteil, sie kann bis zur Selbstverneinung gehen, wenn sie sich nicht jener tieferen Kraft öffnet, die die Liebe ist.

Deswegen habe ich die Christen und alle Menschen guten Willens immer wieder an *die Notwendigkeit der Vergebung* erinnert, um die Probleme sowohl der Einzelnen wie auch der Völker zu lösen.

Es gibt keinen Frieden ohne Versöhnung! Ich wiederhole es auch bei dieser Gelegenheit, wobei ich besonders die Krise vor Augen habe, die in Palästina und im Mittleren Osten weiter um sich greift: Eine Lösung für die sehr ernstesten Probleme, unter denen die Bevölkerungen jener Regionen schon allzu lange zu leiden haben, wird man nicht finden, solange man sich nicht entschliesst, die Logik der einfachen *Gerechtigkeit* zu überwinden, um sich auch der Logik der *Vergebung* zu öffnen.

Der Christ weiss, dass die Liebe der Grund ist, weshalb Gott mit dem Menschen in Beziehung tritt. Und ebenso ist es die Liebe, die Gott sich als Antwort vom Menschen erwartet. Die Liebe ist darum auch *die erhabenste und vornehmste Beziehungsform* der Menschen untereinander. Die Liebe soll daher jeden Bereich des menschlichen Lebens beseelen und sich desgleichen auf die internationale Ordnung ausdehnen. Nur eine Menschheit, in der die «Zivilisation der Liebe» herrscht, wird sich eines wahren und bleibenden Friedens erfreuen können.

Zu Beginn eines neuen Jahres möchte ich die Frauen und Männer aller Sprachen, Religionen und Kulturen an den antiken Leitspruch erinnern: «*Omnia vincit amor*» (Die Liebe besiegt alles). Ja, liebe Brüder und Schwestern in jedem Teil der Welt, am Ende wird die Liebe siegen! Ein jeder bemühe sich, diesen Sieg zu beschleunigen. Denn nach ihm sehnt sich im Grunde das Herz aller.

Aus dem Vatikan, am 8. Dezember 2003
Johannes Paul II.

ÖKUMENISCHE SPITALSEELSORGETAGUNG

An die 100 Heim-, Klinik- und Spitalseelsorgende sind der Einladung der evangelisch-reformierten und römisch-katholischen Vereinigungen der Spitalseelsorger und Spitalseelsorgenden der deutschsprachigen Schweiz gefolgt und haben sich zwei Tage mit dem sensiblen Thema «*Was ist denn so schlimm an Schuldgefühlen, vom Umgang mit Schuldgefühlen und Schuld*» in ihren Arbeitsbereichen auseinander gesetzt.

Erhard Weiher, Physiker und römisch-katholischer Klinikpfarrer an den Universitätskliniken Mainz,¹ verstand es, für dieses belastete Thema zu sensibilisieren und neuen Umgang mit ihm zu suchen. Der Referent verstand es mit seiner lebendigen und tief menschlichen Art aber auch, ein heikles Thema im Plenum zu diskutieren und in Kleingruppen zu vertiefen. Es wurde eine grosse Offenheit in einer Grösstgruppe möglich und bleibt als tiefe Erfahrung zurück.

«Das Thema «Schuld» begegnet in der Krankenseelsorge in vielfältiger Form. Über lange Zeit schienen die Begriffe Sünde und Schuld das wichtigste Paradigma von Religion und Kirche zu sein. Als Gegenreaktion ist die Seelsorge heute eher in der Gefahr, diesen Themen bei Patienten und Patientinnen auszuweichen. Aber gerade bei der Erfahrung von Schicksal, Krankheit, Tod und Trauer taucht das Schuldempfinden oft in «säkularisierter» Form auf: «Bin ich vielleicht selbst schuld an diesem Ereignis?»

Ob in säkularer oder religiöser Form – das Schuld-Thema hat es verdient, dass es angemessen gewürdigt wird:

- dass es weder völlig objektiviert wird: «Das ist ganz klar, dass du da schuld bist!»
- noch, dass es pathologisiert wird: «Mit dir muss etwas nicht stimmen, wenn du da Schuld empfindest!»

SPITAL-
SEELSORGE

¹ Ausbildung in TZI (Ruth Cohn), therapeutischer Seelsorge und Trauerbegleitung (Smeding) und tätig in der Aus- und Fortbildung medizinischer, pflegerischer und seelsorgerlicher Berufe.

SPITAL-
SEELSORGE

– noch, dass es vorschnell beschwichtigt und mit Alltagsreaktionen abgetan wird: «Das ist doch nicht schlimm, dafür konntest du doch nichts...!»

Zweifellos muss die Schuld-Frage entgiftet, aber zugleich als lebenswichtiger Affekt anthropologisch und spirituell ernst genommen werden. Für die Frage der Identität und der Sinnerfahrung eines Menschen hat sie eine kreative und nicht einfach «schlimme» Bedeutung» (Erhard Weiher).

Der Referent arbeitete an diesem Thema an der Nahtstelle von Anthropologie und Theologie. Die verschiedenen theologischen Modelle über Schuld und Vergebung in den verschiedenen Kirchen waren nicht Gegenstand dieser Weiterbildung.

Lange Zeit haben sich die Religionen, hat sich Kirche und Theologie mit Inbrunst der Schuld der Menschen zugewandt. Auch heute muss die Seelsorge noch für die Sünden- und Schuldgeschichte der Kirche erhalten. Doch das Schuldparadigma der Religion und der Kirche ist nicht mehr dominierend. Die Bedingungen für Schuldzuschreibungen haben sich in den letzten 30 bis 40 Jahren tief greifend gewandelt. Die Medizin und die Humanwissenschaften fächern die Möglichkeit von Ursachen durch die Forschung immer weiter auf. Wo früher einfach weniger Erklärungsmöglichkeiten vorlagen, gab es auch weniger Fragemöglichkeiten. Schwere Krankheiten, Sterben und Tod wurden eher als Schicksal angenommen. Das grosse Wissen um Ursachen von Krankheiten und deren Behandlungen schaffen mehr Nachfragen. So beginnt die Schuldmöglichkeit heute bereits beim Versäumnis einer Vorsorgeuntersuchung. Auch die «Psycho-Popkultur» (H. Wahel) trägt viel zu den Deutungen bei, weil sie einfachste psychologische Erklärungen für Krankheiten zu wissen meint. Es scheint, dass wir die Schöpfer unserer Biografien geworden sind. Damit sind Tür und Tor geöffnet, uns immer dann schuldig zu fühlen, wenn sich das absolute körperliche und seelische Wohlbefinden nicht einfinden sollte.

Im seelsorgerlichen Gespräch

Die Tagungsteilnehmenden arbeiteten mit dem Referenten anhand von konkreten, erlebten Äusserungen wie beispielsweise:

– Tochter: «... und dann haben wir unseren Vater doch ins Altersheim gebracht. Jetzt ist er hier auf der Intensivstation. Wir wollten doch, dass er zu Hause sterben darf.»

– Vier Söhne am Bett des hirntoten Vaters nach seinem Suizid: «Wir sind alle daran schuld, weil wir uns zerstritten haben.»

– 19-jähriger Sohn, hirntot auf der Intensivstation; die Eltern: «Hätten wir ihm doch nicht das Motorrad gekauft!»

– Ein Säugling auf der Neonatologie, der mit dem Kaiserschnitt geholt werden musste; seine Mut-

ter erschüttert beim Anblick ihres Kindes im Brutkasten: «Wäre ich doch früher zum Arzt gegangen, dann hätte mein Kind diese Infektion nicht bekommen und müsste jetzt da sein, ohne sie.»

Die Seelsorgerinnen und Seelsorger begleiten die Menschen in ihrem Berufskontext in einer Querschnitts-Situation, sie begegnen ihnen in einem kurzen und einschneidenden Augenblick und nicht in einem Längsschnitt ihrer Lebensgeschichte. Ebenso sind der Raum und die Dauer einer Begleitung nicht die einer Therapie. Angesichts von Krankheit und von Sterben, Tod und Trauer werden sie immer über die normale und alltägliche Bewältigungsstrategie hinaus beansprucht. Im Chaos der Gefühle angesichts von schwerer Krankheit, einem Unfall, Sterben und Tod wird das Schuld-Thema meistens und mehr oder weniger deutlich geäußert. Oft begegnet es in der Schuldzuweisung nach aussen oder nach innen. Das Vertrauen in das bisherige Leben mit allen Erklärungen wird in Frage gestellt. Mit dem Aussprechen von Schuldgefühlen werden oft auch tiefste Liebe und Bindung ausgedrückt. In der Unsicherheit gar Erschütterung durch Verlust von Gesundheit und von Angehörigen wird versucht, die Ordnung wenigstens gedanklich wieder herzustellen. In der Erfahrung von Chaos wird versucht, die Schuld-Frage zu strukturieren, um später wieder einen neuen Sinn und neue Möglichkeiten zu entdecken. Angst, Scham und Schuld sind nicht einfach wegzumachen. Diese Affekte sind lebenswichtig und sind geradezu ein Motor, um weiterzugehen. Der Mensch «nach der Aufklärung», der sich oft gezwungen sieht, die gute Ordnung des Lebens selbst herstellen zu müssen, braucht heute Gesprächspartner mit spiritueller Haltung, die beim Verstehen des Lebens helfen und die die Versuche der Patienten und Patientinnen und ihren Angehörigen würdigen, sich dem Geheimnis des Lebens zu nähern. Damit der Mensch die gute Ordnung nicht selbst herstellen und erzwingen muss oder an dieser Aufgabe verzweifeln muss, ist es wichtig, mit ihm das Geheimnis seiner Existenz zu umkreisen. Die Spiritualität heilt nicht in erster Linie die Krankheit des Patienten, aber sie eröffnet Heilung für die Person, die sich mit Krankheit, Leid und Tod auseinandersetzt. Sie eröffnet Spielräume für die Anwesenheit des Heiligen im Unheilen und in der Auseinandersetzung mit Angst, Scham und Schuld.

Angesichts von Krankheit, Trauer und Tod lernten wir, unseren eigenen, immer subjektiven Deutungen von Schuld und Schuldgefühlen gegenüber kritisch zu sein, unsere «Unwissenheit» auszuhalten und im momentanen Verlust von Autonomie, Vertrauen und Sinn der Menschen Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner zu werden, in deren Kontakt eine Neuorientierung im Leben und im Sterben wachsen kann.

Anna-Marie Fürst

CHUR UND VADUZ GANZ GETRENNT

Mit der Unterzeichnung der «Vereinbarung zwischen dem Erzbischof von Vaduz und dem Bischof von Chur betreffend die Teilung des Vermögens der Mensa Episcopalis Curiensis» ist die Ausgliederung des Dekanates Liechtenstein aus dem Bistum Chur und seine Verselbständigung als Erzbistum auch vermögensrechtlich und damit vollständig vollzogen. Über die Notwendigkeit, den Verhandlungsablauf und das Ergebnis dieser am 8. Dezember 2003 unterzeichneten Vereinbarung informierte an einer Medienkonferenz in Zürich Bischof Amédée Grab; begleitet wurde er von Luis W. Pajarola, dem Präsidenten der Verwaltungskommission des bündnerischen Corpus Catholicum und der Biberbruggler Konferenz, dem Zusammenschluss der öffentlich-rechtlichen Körperschaften (Landeskirchen) im Bistum Chur. Seine Teilnahme an der Medienkonferenz verstand Luis W. Pajarola als moralische Unterstützung des Diözesanbischofs durch die Biberbruggler Konferenz und als Ausdruck des Dankes für seinen Einsatz zur Befriedung des Bistums.

Die «Ausgliederung» und ihre Konsequenzen

Die Bulle «Ad satius consulendum», mit der Papst Johannes Paul II. das Erzbistum Vaduz errichtet hatte, gibt grundsätzlich vor: «Für den angemessenen und würdigen Unterhalt des Vorstehers der neuen Erzdiözese möge Vorsorge getroffen werden durch Einkünfte der Kurie, durch Spenden der Gläubigen und durch den Anteil, der ihr zukommt aus der Teilung, wie sie nach Kanon 122 des Kirchenrechts vorgenommen werden muss von den Gütern, die bislang zum Churer Bischöflichen Tafelgut gehörten.» Auch die Vorschriften des Kirchenrechts, auf die die Bulle verweist, sind sehr allgemein: «... im gebührenden Verhältnis nach Recht und Billigkeit und unter Berücksichtigung aller Umstände und Notwendigkeiten...» Um Art und Höhe der vorzunehmenden Abgeltung diskutieren und einvernehmlich entscheiden zu können, hätte es jedoch Kriterien gebraucht. Nach langen, ergebnislosen Verhandlungen nannte der Apostolische Nuntius im Mai 2002 grundsätzliche Kriterien; im Mai 2003 bestimmte die Kongregation für die Bischöfe konkrete Eckwerte, auf Grund derer die Teilung erfolgen soll, und der Apostolische Nuntius entwarf einen konkreten Vorschlag für die Trennung. Der Bischof von Chur wie der Erzbischof von Vaduz erklärten sich mit diesem Vorschlag einverstanden, so dass ein Vertrag entworfen werden konnte. Bischof Amédée Grab informierte dann den Administrationsrat und das Konsultorenkollegium des Bistums sowie die Biberbruggler Konferenz. Um Einwände des Administrationsrates zu entkräften, liess

sich Bischof Amédée Grab vom Apostolischen Nuntius schriftlich bestätigen, dass das gesamte Vorgehen stets im Einklang mit den kanonischen Bestimmungen über die Verwaltung des Kirchenvermögens erfolgt ist. Dass Erzbischof Wolfgang Haas bei der Vorstellung der Vereinbarung in Zürich nicht anwesend war, geschah auf Bitte des Churer Diözesanbischofs; es sollten nicht unnötig Emotionen geweckt werden.

Aufgeteilt wurde damit nur die Vermögensdotierung des Bischofsstuhls, die Mensa Episcopalis, das bischöfliche Tafelgut – aus dem eine Agentur Tafelsilber machte –, und also das bischöfliche Benefizium, die Pfründe, mit deren Erträgen der bischöfliche Haushalt zu finanzieren ist. Davon nicht berührt sind die Vermögenswerte der Bistumskasse mit ihren Kantonalbeiträgen, das Priesterseminar, die Theologische Hochschule Chur, das Domkapitel und die Kathedrale, die zurzeit einer Renovation unterzogen wird und für die weiterhin um Spenden gebeten werden muss.

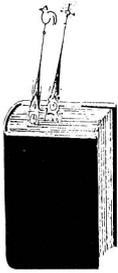
So werden, was Luis W. Pajarola betonte, keine Steuern eingesetzt, so dass die kantonalen Bistumsbeiträge deswegen nicht erhöht werden müssen.

Für die Abgeltung muss die Mensa Episcopalis CHF 3 Mio. aufbringen, weil der Bischöfliche Stuhl von Chur im Fürstentum Liechtenstein kein Grundeigentum besitzt und es wenig Sinn macht, dem Erzbischöflichen Stuhl im Fürstentum Liechtenstein in der Schweiz gelegene Grundstücke zu überschreiben. Für diese Abgeltung kann der Erlös aus dem Verkauf einer Schenkung verwendet werden; darüber hinaus muss Geld aufgenommen werden, was grösste Sparsamkeit nötig machen dürfte. Das Budget der Mensa Episcopalis beträgt nämlich nur rund CHF 2 Mio.; die Hälfte davon ist der Ertrag von Baurechtszinsen und ein Viertel von den übrigen Zinsen; was der Reberg und die Wälder in Zukunft abwerfen werden, ist naturgemäss höchst ungewiss. Finanziert werden müssen aus diesen Erträgen der Mensa Episcopalis die Löhne von 25 Personen, von denen allerdings nicht alle vollzeitlich angestellt sind.

Mit seiner Information wollte Bischof Amédée Grab Transparenz schaffen: zum einen die Beratungsgremien und zum andern die Steuerzahler und Steuerzahlerinnen, aber auch die Spender und Spenderinnen – unterstützen sie nun das Priesterseminar, die Hochschule oder die Kathedralrestaurierung – sollen wissen, dass im Bistum Chur mit den zur Verfügung stehenden Mitteln einwandfrei, sorgfältig und sparsam umgegangen wird. Auszahlen dürfte sich eine solche Offenheit nicht zuletzt in Zeiten, in denen es auch für die Kirche schwieriger wird, die notwendigen Mittel zu beschaffen.

Rolf Weibel

KIRCHE
IN DER
SCHWEIZ



Das von Oswald Eggenberger begründete Handbuch der Religions-, Kirchen- und Sektenkunde liegt in der siebten Auflage vor. Die Überarbeitung dieses Standardwerks besorgte erstmals das Team der evangelischen Informationsstelle Kirchen - Sekten - Religionen.



Die «Reformierte Presse» und die «Schweizerische Kirchenzeitung» stellen monatlich ein Buch der besonderen Art vor.

Religiöse Konsumentenschützer

Rolf Weibel

In der gründlich überarbeiteten siebten Auflage des Handbuchs für Religions-, Kirchen- und Sektenkunde wurde die in der dritten Auflage eingeführte und mit jeder weiteren Auflage erweiterte Systematik beibehalten. Sie reicht von den katholischen und orthodoxen Kirchen im 1. Kapitel bis zu so genannten Psycho-, Marketing- und Politgruppen im 20. Kapitel. Jedes Kapitel wird mit einer allgemeinen historischen Skizze und systematischen Charakterisierung der darin vorgestellten Gruppierungen eingeführt. Diese gleichsam annotierte Systematik ermöglicht eine erste Zuordnung einer Gruppierung.

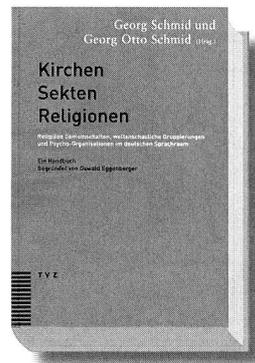
Auswahl der Gruppierungen

Bei der Auswahl der im Einzelnen dargestellten Gruppierungen hält sich auch die neue Auflage in erster Linie an solche von überregionaler Bedeutung; weitere wurden berücksichtigt, wenn sie besondere Merkmale aufweisen oder immer wieder Anlass zu Anfragen bei Sektenberatern geben. Eingehender vorgestellt werden auch Gruppen, die in den früheren Ausgaben nicht besprochen worden waren. Die Häufigkeit der Anfragen an Sektenberatungsstellen bestimmte so die Ausführlichkeit der Darstellung wesentlich mit.

Dieses Kriterium erklärt, weshalb die zugemessenen Umfänge unter anderen Gesichtspunkten, unter beispielsweise ökumenischer oder kulturwissenschaftlicher Rücksicht, unverhältnismässig scheinen. So wird die römisch-katholische Kirche im Allgemeinen auf drei Spalten verhandelt; der Darstellung der Aktionsanalytischen Organisation (AAO), die heute nur noch einen harten Kern von 20 Leuten umfasst, steht mit zweieindrittel Spalten fast gleich viel Raum zur Verfügung.

Diese Einzeldarstellungen skizzieren die geschichtliche Herkunft und Prägung der jeweiligen Gruppierung wie ihre Glaubens-

■ Georg Schmid und Georg Otto Schmid (Hg.): Kirchen, Sekten, Religionen. Religiöse Gemeinschaften, weltanschauliche Gruppierungen und Psycho-Organisationen im deutschen Sprachraum. Begründet von Oswald Eggenberger †. Siebte, überarbeitete und ergänzte Auflage. Theologischer Verlag Zürich, Zürich 2003, 528 Seiten, Fr. 65.–.



welt, gegebenenfalls auch Verbindungen oder Zugehörigkeiten zu anderen Gruppierungen; sodann bieten sie praktische Angaben wie Mitgliederzahlen, Zeitschriftentitel und Adressen. Weil sich diese bei einigen Gruppierungen rasch ändern können, bietet die Herausgeberschaft des Handbuchs auf ihrer Website eine Liste mit aktualisierten Adressen (www.relinfo.ch/handbuch.html).

Abgesehen von rasch überholten Adressen ist es eine Herkulesaufgabe, ein Handbuch wie das vorliegende vollständig zu aktualisieren. Die Überarbeitung braucht ihre Zeit, und während dieser Zeit werden überarbeitete Teile von der Aktualität bereits wieder überholt; und dann braucht noch das Lektorat seine Zeit. Dazu kommt, dass ein Einzelner die religiöse Gegenwart kaum mehr zu überblicken vermag, wie die Herausgeber Georg Schmid und Georg Otto Schmid in der Einleitung anmerken; deshalb haben sie für die Überarbeitung einen ganzen Reigen von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern beigezogen. Dass sich bei diesem Vorgehen Ungenauigkeiten und Fehler einschleichen können, ist leicht vorstellbar.

Auch Website konsultieren

Es empfiehlt sich deshalb, vor allem für aktualitätsabhängige Informationen nicht nur das Handbuch der Informationsstelle, sondern auch ihre Website www.relinfo.ch zu konsultieren; anders als im Handbuch sind dort die Verfasser der Texte und die Daten ihrer Aktualisierung angegeben. Nicht nur, aber besonders für deutsche Gruppen empfiehlt sich die Website der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen in Berlin (www.ezw-berlin.de). Mit ihren Informationen lassen sich Angaben im schweizerischen Handbuch, die nicht oder nicht mehr zutreffend sind, leicht aktualisieren. So hat nach den EZW-Angaben beispielsweise das «Universelle Leben» weltweit nicht 100000, sondern weniger als 10000 Mitglieder; seine Zeitschrift heisst seit 2000 «Das Friedensreich», und die Website mit kritischen Informationen ist www.michelrieth.de. Kritische Informationen bietet natürlich auch das schweizerische Handbuch, wobei von der ersten zur heutigen Ausgabe eine bemerkenswerte Entwicklung zu beobachten ist. Beschränkte sich Oswald Eggenberger noch weitgehend auf theologische Kritik, verstehen sich Georg Schmid und Georg Otto Schmid umfassender als «religiöse Konsumentenschützer».

Rolf Weibel ist Redaktionsleiter der Schweizerischen Kirchenzeitung und Mitglied der Ökumenischen Arbeitsgruppe Neue Religiöse Bewegungen (NRB) in Luzern.

"Aufrecht stehen, wo die Gesellschaft aus Fugen gerät"

Der Taizé-Gründer zum bevorstehenden Hamburger Jugend-Treffen

Mit Frère Roger sprach Bernd Buchner

Hamburg. – Zum Europäischen Jungentreffen der Taizé-Gemeinschaft reisen in der Silvesterwoche rund 60.000 Menschen aus ganz Europa nach Hamburg. Gegründet wurde die Gemeinschaft 1949 von dem gebürtigen Schweizer Roger Louis Schutz-Marsauche, der den Namen Frère Roger trägt, im burgundischen Taizé.

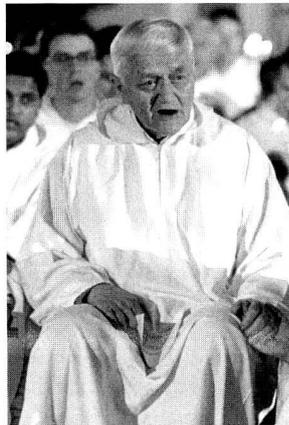
Frère Roger, was erwarten Sie vom Europäischen Jungentreffen in Hamburg?

Frère Roger Schutz: Unter den Jugendlichen fragen sich viele: Gibt es eine Hoffnung für unsere Zukunft? Die einen oder anderen wurden als Kinder oder Heranwachsende durch Verlassenheit, durch den Bruch von Familienbeziehungen geprägt. Manche fragen sich: Wo finde ich einen Sinn für mein Leben? Mit allen, die wir in Taizé oder bei Treffen wie dieses Jahr in Hamburg zu Gast haben, möchten wir Wege suchen, an den Quellen des Glaubens frischen Lebensmut zu schöpfen und uns darauf vorzubereiten, Christus für die anderen zu leben.

"Pilgerweg des Vertrauens"

Die von der ökumenische Gemeinschaft in Taizé organisierten Treffen zum Jahresende, Etappen auf dem "Pilgerweg des Vertrauens auf der Erde", haben eine lange Tradition. Sie finden bereits zum 26. Mal statt. Begegnungsorte waren Städte in ganz Europa, darunter Paris, Budapest, Barcelona, Warschau, Mailand, Wien München, Stuttgart und Prag. Dieses Jahr bietet die deutsche Hansestadt Hamburg den Jugendlichen ihre Gastfreundschaft an. (kipa)

Das Treffen steht unter dem Motto "Wege des Vertrauens". Könnte das auch Ihr eigenes Lebensmotto sein?



Frère Roger (Bild: Ciric)

Frère Roger: In meiner Jugend überlegte ich: Warum der Widerstreit zwischen den Menschen? Ich fragte mich: Gibt es einen Weg, alles vom andern zu verstehen, in einem Vertrauen auf Gegenseitigkeit? An einem Tag, den ich datieren kann, sagte ich mir im gedämpften Licht eines Spätsommerabends: Fang bei dir selber an und schlag den Weg ein, eher Vertrauen zu schenken als unerbittliche Urteile zu fällen, suche eher zu verstehen als verstanden zu werden.

Und heute überlegen wir manchmal zusammen mit den Jugendlichen: Gibt es Dinge, die das Leben schön machen und von denen man sagen kann, dass sie den Menschen aufblühen lassen, zu innerer Freude führen? Ja, es gibt sie. Zu ihnen gehört, was man Vertrauen nennt.

Konnten Sie sich bei der Gründung der Gemeinschaft vorstellen, dass dies eines Tages Jugendliche in ganz Europa in Bewegung setzen würde?

Frère Roger: Seit bald vierzig Jahren sind wir Brüder voll Staunen: Warum kommen Jugendliche nach Taizé? Wenn wir die vielen Jugendlichen in Taizé sehen, nicht nur aus Europa, sondern auch von den anderen Erdteilen, begreifen

Editorial

Gemeinschaft. – Weihnachten ist das Fest der Familien. Am 24. Dezember versammeln sich diese traditionsgemäß um den Weihnachtsbaum. Das Fest ist aber auch ein Fest der Gemeinschaft. Die Weihnachtsgottesdienste erfreuen sich grosser Beliebtheit. An keinem anderen Tag sind die Kirchen so voll wie um Mitternacht, wenn der Geburt Christi gedacht wird.

Das Bedürfnis nach Glaubensaustausch geht aber weit über die Weihnachtsnacht hinaus. Das Ranfttreffen erfreut sich wieder wachsender Beliebtheit, nachdem die Teilnehmerzahl vor einigen Jahren auf 2.000 gesunken war.

In Zürich haben sich am vierten Adventsonntag 2.500 Personen aus der ganzen Schweiz versammelt, um die Ankunft des "Friedenslichtes" zu feiern. Das erste Friedenslicht brannte 1986 in Österreich im Rahmen einer karitativen Kampagne des Österreichischen Fernsehens. Seither holt nun jedes Jahr ein Kind aus Österreich das Licht aus einer Grotte in Bethlehem. Das Licht hat nun den Weg auch in die Schweiz gefunden.

Eine weitere beeindruckende Zahl, die das Bedürfnis nach Gemeinschaft zur Weihnachtszeit illustriert, liefert die Gemeinschaft in Taizé. 60.000 Jugendliche werden sich Ende Jahr im Hamburg, zu einem Taizé-Jungentreffen versammeln.

Georges Scherrer

Die Zahl

100. – Einladungen an ökumenisch engagierte evangelische Christen zur katholischen Kommunion sollen nach dem Willen von über 100 Pfarrern des Bistums Rottenburg-Stuttgart erlaubt sein. Es dürfe nicht sein, dass die Eucharistie "am Ende nicht für Gemeinschaft, sondern für Abgrenzung und Ausschluss steht", heisst es in einem Offenen Brief der "Arbeitsgemeinschaft Rottenburg" an Bischof Gebhard Fürst. Dieser hat mit einem Appell zur Vertiefung des christlichen Abendmahlsverständnisses auf das Schreiben der Pfarrer in seinem Bistum reagiert. Die in der Ökumene aufgestossenen Türen sollten weiter offen gehalten werden, bekräftigte der Bischof.



Alles. Nichts. – Rund 2.700 Jugendliche aus der Schweiz haben in der Nacht auf den vierten Advent im Flüeli Ranft OW am Ranfttreffen teilgenommen. Das vorweihnächtliche Treffen, das bereits seit 25 Jahren durchgeführt wird, stand dieses Jahr unter dem Motto: "Alles. Nichts." (kipa)

wir, dass sie mit lebenswichtigen Fragen kommen, so mit der Frage: Wie kann ich einen Sinn für mein Leben finden?

Die Gemeinschaft von Taizé ist ein halbes Jahrhundert alt. Wie stellen Sie sich die Gemeinschaft in 50 Jahren vor?

Frère Roger: Diese Frage stelle ich mir nicht. Ich habe Vertrauen in meine Brüder, sie sind Männer des Friedens und der Gemeinschaft, und ich mache mir um die Zukunft keine Sorgen.

Viele Teilnehmer werden aus Osteuropa nach Hamburg kommen. Welche Bedeutung hat das Treffen für sie?

Frère Roger: Bisweilen fragen wir uns: Wie ist es möglich, dass manche in alten Bussen sogar mitten im Winter quer durch Europa fahren, um hier eine Woche unter ganz einfachen Bedingungen

zu leben? Unter ihnen sind junge orthodoxe Christen aus Russland, aus der Ukraine, aus Rumänien, Serbien, Bulgarien, Mazedonien. Wie alle anderen erwarten sie, dass sie verstanden werden. Manche standen noch vor kurzem im Krieg. Aber sie tragen Schätze an Menschlichkeit in sich; wir haben viel von ihnen zu lernen.

Die Jugendlichen leben in einer Welt, in der Barrieren fallen. Sie stellen sich auf neue Lebens- und Arbeitsweisen ein, gerade angesichts der Erweiterung der Europäischen Union. Nicht wenige sind bereit, viel zu geben. Manche tun alles, um müde gewordenen, verdrossenen Menschen wieder Lebensmut zu machen. Vielen ist klar, dass es in ihren Ländern ohne Verzeihen, ohne vielfältige Schritte der Versöhnung keine stabilen Verhältnisse geben kann. Sie möchten daran mitwirken, dass sich in der Menschheitsfamilie Vertrauen bildet. Sie sind sich dessen nicht immer bewusst, aber sie lassen Hoffnung keimen.

Worauf freuen Sie sich besonders in Hamburg?

Frère Roger: Ich freue mich darauf, dass wir zusammen mit den Jugendlichen immer wieder neu den unschätzbaren Wert eines ganz einfachen Gebets entdecken können, durch das es möglich ist, Gott, dem heiligen Geist, alles anzuvertrauen. Solches Gebet ist wesentlich, um ein Leben lang durchzuhalten. Es gibt ein grosses Geheimnis: Im Gebet sucht zuerst Gott uns. Wir können gelassen sein: Er liebt uns als erster. (kipa)

Sorge der Gläubigen hörbar machen

Zürich. – Zurückgewiesen hat der Generalsekretär der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ), Daniel Kosch, eine Kritik des Kirchenrechtlers Martin Grichting, Pfarrer in Surcuolm GR, zum Thema **Kirchenaustritt und Kirchensteuer.**

Entgegen den Behauptungen von Grichting fordere die RKZ – Zusammenschluss der kantonal-kirchlichen Körperschaften der Schweiz – nicht, dass Menschen, die den Austritt aus der Kirche erklären, exkommuniziert und von den Sakramenten ausgeschlossen würden, so Kosch gegenüber Kipa-Woche. Auch die Kritik an den Kirchensteuern weist er zurück. Diese sollen nicht "die Kassen der 'Landeskirchen' füllen", wie Grichting in einem Leserbrief in der NZZ schreibe, sondern seien

ein von den Bischöfen anerkannter Weg, die kirchenrechtlich geforderten Beiträge für die Erfordernisse der Kirche zu erheben. Wenn Grichting den "Landeskirchen" unterstelle, sie hätten zum Ziel, die Bischöfe unter Druck zu setzen und aus finanziell gesicherter Warte die Disziplin der Kirche anzugreifen, so verkenne er, dass die kürzlich erfolgten Stellungnahmen verschiedener Kantonal-kirchen zu Pflichtzölibat und Zulassung der Frauenordination ein Ausdruck ihrer Sorge um die Zukunft der Seelsorge und um die Anerkennung der Würde von Frauen und Verheirateten seien, so Kosch. Das Kirchenrecht halte fest, dass es den Gläubigen unbenommen sei, ihre Anliegen, insbesondere die geistlichen, und ihre Wünsche den Hirten der Kirche zu eröffnen. (kipa)

Jacques Chirac. – Der französische Staatspräsident sprach sich für ein Gesetz zum Verbot des Tragens religiöser Symbole in der Schule aus und begründete sein Votum mit der weltanschaulichen Neutralität des Staates und seiner Einrichtungen. Frankreichs Bildungsminister **Luc Ferry** hat für Februar einen entsprechenden Gesetzentwurf angekündigt, das Gesetz selber soll nach den Sommerferien in Kraft treten. (kipa)

Wolfgang Haas. – Der Bischof von Chur, **Amédée Grab**, tritt einen Teil des bischöflichen Tafelguts (Vermögen eines Bischofs) in der Höhe von drei Millionen Franken dem Erzbischof von Vaduz, Wolfgang Haas, ab. Damit ist die Ausgliederung der Erzdiözese Vaduz aus dem Mutterbistum Chur besiegelt. (kipa)

Thomas Wipf. – Der Zentrallausschuss der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) hat das KEK-Präsidium (Exekutiv-ausschuss) von neun auf zehn Mitglieder vergrößert. Das neue Präsidium besteht jetzt aus fünf Protestanten, vier Orthodoxen und einer Anglikanerin – gewählt wurde auch Thomas Wipf, Präsident des Rates des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes. (kipa)

Johannes Paul II. – "Das internationale Recht muss der Vorherrschaft des Gesetzes des Stärkeren den Boden entziehen". Mit einem eindringlichen Friedensappell, einer Mahnung zur internationalen Rechtsordnung und einem Plädoyer für die – freilich reformbedürftige – UNO hat Papst Johannes Paul II. seine traditionelle Botschaft zum bevorstehenden Weltfriedenstag am 1. Januar 2004 erlassen und darin zudem betont, das Völkerrecht müsse die "materielle Stärke der Waffen durch die moralische Stärke des Rechtes" ersetzen. (kipa)

Lukas Niederberger. – Auf Antrag eines SVP-Kantonsrates hat der Zuger Kantonsrat mit 33 gegen 30 Stimmen den staatlichen Jahresbeitrag von 75.000 Franken für das Lassalle-Haus Bad Schönbrunn gestrichen. Dessen Leiter, Jesuitenpater Niklaus Niederberger, habe einen ausgewiesenen Tamilen versteckt und für eine Liste alternativer Linker geworben, monierten die Befürworter der Streichung (kipa)

Linux, Windows und Bastelarbeiten

Computergraben zwischen Nord und Süd

Von Georges Scherrer

Genf. – Die Gratis-Software Linux oder das teure amerikanische Produkt Windows? So stellt sich die Kernfrage für all jene, die in den Entwicklungsländern das Internet fördern wollen. Gemäss Microsoft sind weltweit lediglich neun Prozent der Menschen an das Internet angeschlossen. Die meisten davon wohnen in den Industrieländern.

Wire Lunghabo James ist Chef eines Unternehmens in Bugolobi, einem Vorort von Ugandas Hauptstadt Kampala. Die Firma trägt den Namen "Linux Solutions". Der Schwarzafrikaner stellte das Unternehmen an der öffentlichen Plattform am UNO-Gipfel zur Informationsgesellschaft in Genf von Anfang Dezember vor. Das Unternehmen setzt auf Linux, weil diese Software gratis ist, erklärt "Managing Director" Lunghabo. Die teuren Windows-Produkte könne sich die Firma nicht leisten.

Er habe die Software vor Jahren kennen gelernt und sich beim Lernen die Zähne an ihr ausgebissen. Heute könne er mit Linux arbeiten. Die Firma bietet eine ganze Palette von Software-Lösungen an. Als Beispiel nennt Lunghabo eine Software-Anwendung, die für die medizinische Versorgung des Landes entwickelt wurde: Wenn ein Arzt mit einem tragbaren Computer ausgerüstet ist, kann er dank der Software von einem Dorf aus Daten in die Hauptstadt übermitteln – sofern im Dorf ein Telefonanschluss vorhanden ist.

Dollars aus den USA

Solchen kleinen Unternehmen steht in den Entwicklungsländern der Software-Gigant Microsoft gegenüber. Im Rahmen des Projekts "Unlimited Potential" hat das US-Unternehmen im Jahr 2003 nach eigenen Angaben 4,5 Millionen Dollar für Ausbildungsprojekte ausgezahlt. Hinzu kommt die Gratis-Lieferung von Software im Wert von 4,6 Millionen Dollar. Es sollen weitere Millionen fließen. Unterstützt werden Projekte auf allen Kontinenten. In Uganda bildet Microsoft medizinisches Personal in der Handhabung von Computern aus. Weltweit unterstützte Microsoft 85 Projekte.

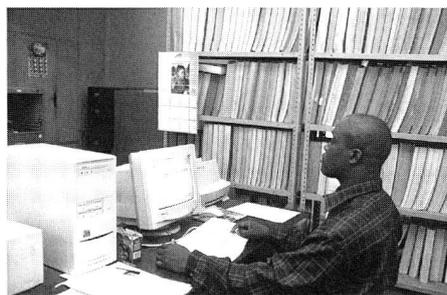
Wer wird in den Entwicklungsländern das Rennen machen: Microsoft oder Linux? Die Regierungen weisen insofern den Weg, als sie sich für die Einführung des einen oder anderen Anbieters in ih-

ren Verwaltungen entscheiden müssen. Brasilien setzt dem Vernehmen nach auf Linux. Das Vorbild könnte im Land Schule machen und Linux weitere Anhänger finden. Doch viele Regierungen müssen sich noch entscheiden – und Microsoft will keine Marktanteile verlieren...

Bastelarbeiten ein Ende setzen

Am UNO-Informationsgipfel in Genf scheiterte der Versuch, die Regierungen von Entwicklungsländern darauf zu verpflichten, dass sie die Benützung der Gratis-Software Linux in ihren Behörden fördern. Die Folge davon: In vielen Ländern geht der Kampf zwischen Linux und Windows weiter – und auch Windows muss nicht teuer sein!

René Wüst, Projektverantwortlicher für Nepal beim Fastenopfer, beim Hilfswerk zudem verantwortlich für die Computertechnik, mahnt: Man solle realistisch bleiben. Windows sei im Süden nicht teurer als Linux. Denn stammten in der Schweiz rund ein Drittel der Windows-Programme von Raubkopien, so sei ihr Anteil in den Entwicklungsländern ungleich höher: Raubkopien seien weit verbreitet, und so komme der Kostenfaktor bei den Programmen kaum zu tragen, meint Wüst. Das weiss auch Urs Jäggi, Informationschef bei Brot für alle. Er mahnt mit Blick auf die Entwick-



Mit dem PC am Puls der Zeit (Bild: Ciric)

lungsländer: "Es kann nicht ewig alles auf dem Bastelniveau bleiben!" Linux habe zwei Vorteile: Es breche das Monopol des Marktbeherrschers Microsoft und sei anpassungsfähiger als das Produkt Windows. Es wäre wünschenswert, so Jäggi, wenn die Verwaltungen und Universitäten der Länder in eine ordentliche Handhabung der Computersysteme investieren würden – sei es in Windows oder Linux. Jäggi: "Die beiden Systeme werden immer kompatibler." (kipa)

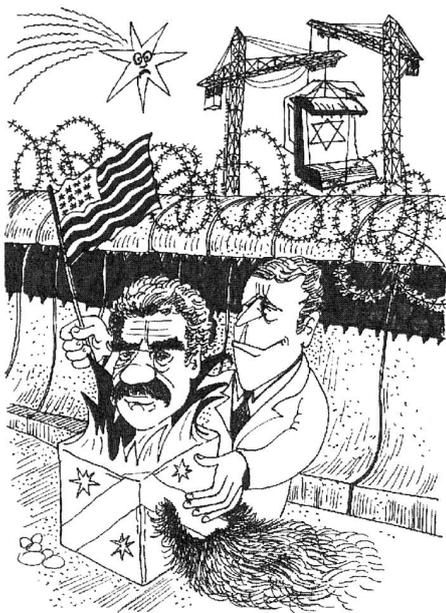
Alternative. – Aus Protest gegen den bekennenden homosexuellen US-Bischof Gene Robinson haben 13 anglikanische US-Diözesen eine alternative kirchliche Struktur errichtet. Dieses neue "Netzwerk der Diözesen und Pfarreien der anglikanischen Gemeinschaft" sei nicht als "Bruch mit der US-Episkopalkirche" zu verstehen, sagte der Bischof von Pittsburgh, Robert Duncan. (kipa)

Untersuchung. – Im Herbst 2004 führt der Lehrstuhl für Marketing an der Universität Basel eine Umfrage zum Thema "Kirchenaustritte" durch. Im Kanton Basel-Stadt ist die Zahl der römisch-katholischen Gläubigen in den letzten 25 Jahren von 90.000 auf rund 34.300 zurückgegangen; keine andere Schweizer Stadt verzeichnet einen so grossen Rückgang. (kipa)

Weiterfahren. – Nach der Ablehnung der drei Zürcher Kirchenvorlagen am 30. November hat die Konferenz der Fraktionspräsidenten der reformierten Zürcher Synode übereinstimmend festgestellt, "dass das Versprechen, wonach das Verhältnis von Kirche und Staat zu entflechten ist, nicht vom Tisch ist". Sie wollen für die kommende Märzsynode eine Reihe von parlamentarischen Vorstössen einbringen, "die es dem Kirchenrat und den politischen Gremien ermöglichen, an den Reformen weiterzuarbeiten". (kipa)

Zurückgewiesen. – Als "absolut unverständlich" hat der Regionaldekan Basel-Landschaft, Bernhard Schibli, im Namen des Vorstandes der Pastoral-konferenz Baselland die Position des Generalsekretärs der Schweizer Bischofskonferenz, Agnell Rickenmann, zum Priestermangel zurückgewiesen. Nicht um den Priestermangel zu beseitigen, sondern um die "entwürdigende Situation für Frauen" zu beheben, müssten die Zulassungsbedingungen zum Priesteramt geändert werden, schreibt Schibli. (kipa)

Verfolgt. – Während des Weihnachtsfestes sind nach Angaben der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte viele Christen einem erhöhten Verfolgungsdruck ausgesetzt. In mehr als 40 Staaten, darunter Vietnam, Nordkorea, China, Indien, Laos, Pakistan, Saudi-Arabien und Eritrea, würden Christen wegen ihres Glaubens verfolgt und inhaftiert. (kipa)



Weihnachtsgeschenke verschiedener Güte. – Ende 2003 gelang es den USA, im Irak Saddam Husseins habhaft zu werden. Zeitungen titelten: "Das schönste Geschenk, das sich US-Präsident George W. Bush zu Weihnachten wünschen konnte!" Weniger glücklich sind die Gesichter zu Weihnachten im Heiligen Land. Dort baut Israel eine Mauer, die die Menschen trennen soll. (Karikatur: Gregor Müller)

Spaltungen überwinden, Unterschiede akzeptieren und Gegensätze integrieren

Der 67-jährige Giacomo Grampa ist neuer Bischof von Lugano

Lugano. – Der neue Bischof von Lugano heisst Pier Giacomo Grampa. Spaltungen überwinden, Unterschiede akzeptieren und Gegensätze integrieren: Mit diesen Worten umschrieb der neue Bischof letzte Woche vor den Medien in Lugano die Ziele seines Wirkens als katholischer Oberhirte des Tessins. Der 67-Jährige wird Nachfolger von Giuseppe Torti (75).

Grampa ist Pfarrer in Ascona TI und Rektor der Mittelschule Collegio Papio in Ascona, die dem Bistum gehört. Er stammt aus Italien, zog aber in jungen Jahren in die Schweiz und erhielt die Schweizer Staatsangehörigkeit. Tortis Rücktritt hat der Papst bereits am 1. Februar 2003 angenommen.

"Hier bin ich!"

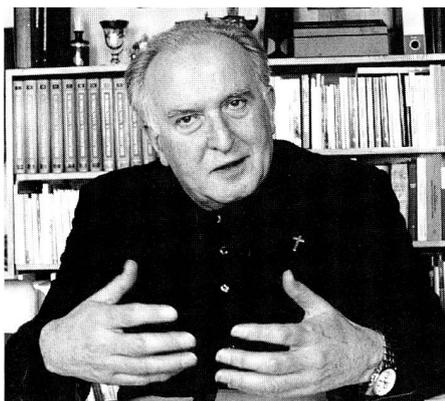
Giacomo Grampa nimmt in seinem ersten Hirtenbrief als künftiger Bischof von Lugano Bezug auf die Antwort Abrahams, als Gott ihn angesprochen hatte: "Hier bin ich!" Das sei die einzig richtige Antwort, um auf den Ruf auf den Bischofsstuhl von Lugano zu reagieren, so der neue Bischof.

Er bietet sich allen Menschen für einen ehrlichen, offenen, respektvollen und von der Wahrheit getragenen Dialog an. Dieser solle zur Lösung der Probleme in der heutigen Gesellschaft beitragen. An die Behörden gewandt, erklärt der neue Schweizer Oberhirte, in einer Zeit schwieriger wirtschaftlicher Verhältnisse sei es notwendig, "dass wir un-

sere Kräfte vereinigen und uns nicht in einem sterilen und konfliktgeladenen Gegeneinander gegenüberstehen". Im Zentrum der Sorge müssten die Ärmsten, die Gebrechlichsten und die Ausgegrenzten stehen.

Medien und Finanzen

Grampa ist auch ein Mann der Kommunikation. So schrieb er zahlreiche Leitartikel in der bistumseigenen Tessiner Tageszeitung "Giornale del Popolo".



Giacomo Grampa (Bild: Jo Locatelli)

Der neue Bischof muss sich verschiedenen finanziellen Herausforderungen in seinem Bistum stellen. Die 1992 gegründete theologische Fakultät in Lugano bedeutet für die Diözese mit jährlich einer halben Million Franken eine beträchtliche finanzielle Last. Das Tessin kennt zudem keine Kirchensteuer. Das Bistum ist auf Spenden und andere Zuwendungen angewiesen. (kipa)

Glaubens Trend. – Der Fernsehsender RTL startet mit "Glaubens Trend" ein neues Magazin, das jeweils am Montag um 23.15 Uhr ausgestrahlt wird. Darin geht es um Glaube, Religion, Kirche, Alltag, erklärt der evangelische Rundfunkbeauftragte bei RTL. Die Sendungen werden auch durch einen katholischen Rundfunkbeauftragten verantwortet. Als Gäste in den Sendungen werden unter anderem erwartet: der katholische Bischof von Trierer, Reinhard Marx, und der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Bischof Wolfgang Huber. Im Zentrum der Sendung vom 29. Dezember stehen die Juden in Deutschland.

"Glaubens Trend", Fernsehen RTL, jeweils Montag um 23.15 Uhr. (kipa)

Herausgepickt

Bischof in Arabien. – Paul Hinder (61), Kapuzinerpater aus Lanterswil-Stehrenberg im Kanton Thurgau, ist zum Weihbischof im Apostolischen Vikariat Arabien ernannt worden. Damit ist er – mit Sitz in Abu Dhabi – für die Seelsorge unter den rund 1,3 Millionen Katholiken auf der Arabischen Halbinsel zuständig, insbesondere in den Arabischen Emiraten. Hinder legte 1966 die "Ewige Profess" ab, ein Jahr später wurde er zum Priester geweiht. Er wirkte als Seelsorger in Basel, promovierte dann in München und im schweizerischen Freiburg, wo er bis 1972 für die frankophone Ausbildung seines Ordens zuständig war. Nach mehreren Jahren in der Seelsorge übernahm er Aufgaben in der Leitung seines Ordens, zuerst in der Schweiz, dann ab 2001 als General-Definitore in Rom. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:

Georges Scherrer

Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.

Kipa-Woche, Postfach 73, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg

Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00, kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch

Abonnemente:

Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch

Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.

Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Der Ansturm der "echten Pilger" wird im Heiligen Jahr noch grösser

Santiago de Compostela bereitet sich auf Besucher-Rekord vor

Von Alexander Brüggemann

Freiburg i. Ü. – Am 31. Januar beginnt im spanischen Wallfahrtsort Santiago de Compostela das "Heilige Jahr" 2004. Zum Auftakt wird an Silvester der Erzbischof von Santiago, Julian Barrio Barrio, mit drei Hammerschlägen die Steinmauer vor der "Puerta Santa", der Heiligen Pforte der Kathedrale, einreissen.

Seit dem Mittelalter pilgern Menschen aus ganz Europa zum vermuteten Grab des Apostels Jakobus des Älteren, das von Santiago zu Beginn des neunten Jahrhunderts entdeckt worden sein soll. Es ist das 118. "Compostelanische Heilige Jahr" seit der Begründung der Tradition im zwölften Jahrhundert. Heilige Jahre finden dann statt, wenn der 25. Juli, der Festtag des heiligen Jakobus, auf einen Sonntag fällt.

In Santiago de Compostela rechnet man für das Heilige Jahr mit weit über 200.000 Pilgern, die eine Urkunde bekommen – und das ist ein neuer Rekord. Denn seit der Europarat 1987 zur Wiederbelebung dieser "europäischen Kulturbewegung" aufrief, sind von Jahr zu Jahr mehr Wallfahrer und Wanderer den "Camino" gegangen.

Die "echten" Pilger

Den bisherigen Höchststand brachte das vorige "compostelanische Heilige Jahr 1999" mit 154.613 "echten" Pilgern – also jenen, die zu Fuss, per Fahrrad oder hoch zu Ross und aus religiösen Motiven am Apostelgrab eintreffen. Dazu kommen noch unzählige Reisegruppen per Auto, Bus, Bahn oder Flugzeug. 1999 waren allein das mehr als neun Millionen Menschen.

Vom so genannten Puerta-Ritual an, das – seit dem 15. Jahrhundert praktiziert – die Öffnung der Heiligen Pforte zum Petersdom in Rom nachahmt, bleibt die Pforte der Kathedrale von Santiago



Endlich am Ziel! (Bild Ciric)

während des gesamten Jubiläumsjahres offen. Täglich soll es vier Pilgermessen geben. Der "Botafumeiro", jenes 50 Kilo schwere und bis zu 70 Stundenkilometer schnelle Weihrauchfass in der Kathedrale, soll allerdings nur noch ein Mal täglich geschwungen werden.

Fromme Berührungen

Durch die frommen Berührungen der Pilger haben die Kunstwerke der Bischofskirche über die Jahrhunderte schwer gelitten. Das gilt besonders für den romanischen "Portico de la Gloria" (Ruhmesportal), den Haupteingang zur Kirche aus dem zwölften Jahrhundert. Die Wurzel Jesse oder die Darstellungen von Himmel und Hölle, die dem spanischen Meister Mateo zugeschrieben werden, sind seit jeher Stätten besonderer Zuwendung. Nun erwägt die Kathedralverwaltung, die Darstellungen am Mittelpfeiler des "Portico" sowie weitere wichtige Figuren vor Berührungen zu schützen.

Kurios die neue, 16 Tonnen schwere Figur im Garten vor dem Stadtparla-

Verschnaufpause. – Viele sind zum Mitternachtsgottesdienst geströmt. Die Ränge sind voll. Die meisten Gottesdienstbesucher gingen zur Kommunion. Der Pfarrer hielt seine Predigt. Die Liturgie wurde von einem poppig gekleideten Jugendchor begleitet und untermalt.

Zum Abschluss des Gottesdienstes wendet sich der Priester mit unüblichen Worten an die Gemeinde und gibt einen Jahresrückblick etwas befremdlicher Art: Ja, sagt er, im Jahr 2003 ging ein "seltsames Geräusch" durch die katholische Kirche. Da hat, so der Pfarrer, der Vatikan einen "gewissen Lärm" verbreitet: Während der Gottesdienste soll der "Lärm" eingedämmt werden! – Die Besucher der Weihnachtsmesse blicken verdutzt. Die wenigstens wissen, wovon der Pfarrer spricht. Dieser führt sein Wortspiel weiter: Lasst uns mit grossem Lärm dem Chor dafür danken, dass er so schön gesungen hat. Und lautstark eröffnet der Pfarrer den Applaus, in den die Gemeinde einstimmt.

Der Pfarrer spielte auf den Entwurf zu einem Liturgie-Dokument "Pignus redemptionis" an, das 2004 erscheinen soll. Gemäss dem Entwurf sollten "progressistische" Missbräuche wie "Applaus und Tanz im sakralen Raum" verboten werden. Der Entwurf enthält verschiedene Vorschläge konservativer Kreise im Vatikan, die am Althergebrachten festhalten möchten. Der Pfarrer im Weihnachtsgottesdienst sprach sich für eine offene Kirche aus, in der ein gewisser Freiraum – wie zum Beispiel der Applaus zum Abschluss eines Gottesdienstes – seinen Platz haben kann.

Mit dem Applaus brachten wohl auch zahlreiche Kirchenbesucher ihren Wunsch zum Ausdruck, dass der Vatikan die Gläubigen nicht mit immer wieder neuen, möglicherweise wenig durchdachten, Vorschriften am Gängelband zu führen sucht.

Eine entsprechende Klage kommt von ganz prominenter Seite: Der belgische Kardinal Godfried Danneels wünscht sich, dass der Vatikan seiner "Papierflut" Einhalt gebietet, Prioritäten setzt und Zeit für eine Verschnaufpause gewährt.

Georges Scherrer

ment! Gleich zwei "wahre Jakobs", Rücken an Rücken auf dem Pferd sitzend, begrüßen von dort die Pilger, die vom "Camino Frances", dem französischen Pyrenäenweg, und vom "Camino Portugues", dem westlich verlaufenden Küstenweg, kommen.

Wallfahrts-Höhepunkte

Aus Anlass der bevorstehenden EU-Erweiterung findet Mitte April eine vier-tägige Pilgerfahrt von Vertretern der Bi-

schofskonferenzen aus ganz Europa statt. Für 5. bis 8. August steht die so genannte Weltjugendwallfahrt auf dem Programm. Das Erzbistum als Veranstalter rechnet mit rund 50.000 Jugendlichen aus aller Welt, die sich als "Zeugen Christi für ein Europa der Hoffnung" am Apostelgrab versammeln. Am 31. Dezember 2004 schliesslich wird die "Puerta Santa" wieder zugemauert – bis zum nächsten Heiligen Jahr, das 2010 ansteht. (kipa)

Kardinal Cottier über seine Arbeit

Rom. – Der aus Genf stammende päpstliche Haustheologe Georges Cottier wurde 2003 zum Kardinal kreiert. Was verbirgt sich hinter dem Titel eines "Haustheologen". – Der 81-Jährige gab gegenüber der internationalen Nachrichtenagentur Zenit Auskunft über seine Arbeit.

Cottier: Meine Arbeit besteht darin, dass ich praktisch alle Ansprachen, die der Heilige Vater hält, vorher durchlesen muss und ihnen danach mein 'nihil obstat' erteile. Die meisten Texte werden von Mitarbeitern des Papstes verfasst, die dann alle zu mir geschickt werden und danach ins Staatssekretariat kommen. Ich muss eigentlich alle Texte

durchlesen, ausser jene Texte, die diplomatische Beziehungen des Vatikans betreffen: die Enzykliken, die Katechesen der Generalaudienzen, die pastoralen Ansprachen oder jene, die der Papst während eines Ad-limina-Besuchs der Bischöfe hält.

Kein Text kann also den Vatikan ver-las-sen, ohne dass er zuvor durch Ihr Büro gegangen ist...

Cottier: Praktisch ja. Aber ich verhin-dere nicht, dass Texte veröffentlicht wer-den. Ich mache einfach einige Anmer-kungen zur Klarheit des Stils und der Sprache, damit keine Zweideutigkeiten oder Unklarheiten im Text enthalten sind.

Was sind die wichtigsten Themenbereiche, die Sie behandelt haben?

Cottier: Unter den wichtigs-ten Dokumen-ten, die in die-sen Jahren ver-öffentlicht wurden, ist sicherlich der Katechismus der Katholischen Kirche einzureihen, ein Text, der nicht nur vom Inhalt her sehr ergiebig ist, sondern auch in einer sehr klaren Form geschrieben ist und eine tiefe spirituelle Dimension enthält. Der Papst hat auch den verschiedenen Enzykliken viel Bedeutung beigemessen, und in diesen Fällen wurde ich auch in die Vorbereitungsarbeiten involviert. Ich meine hier vor allem die Enzykliken "Veritatis Splendor" und "Fides et Ratio". Aber wir dürfen auch nicht die "Ut unum sint", die Enzyklika über die Ökumene, vergessen, die auch sehr wichtig ist, oder die Enzykliken über die Sozial-doktrin der Kirche. (kipa)



(Bild: Ciric)

Godfried Danneels. – Die Papierflut aus dem Vatikan hat der belgische Pri-mas, Kardinal Godfried Danneels, in Frage gestellt und erklärt: "Vielleicht brauchen wir in der Kirche eine Phase der Ruhe, um etwas aufatmen zu kön-nen." Tagtäglich würden die Büros der Bischöfe mit ausserordentlich langen Dokumenten, Instruktionen und ande-rem überflutet, und all diese Erklärun-gen beanspruchten Autorität und nor-mative Kraft, ohne dass "man uns sagt, was wichtiger und was weniger wichtig ist", so der Kardinal in der katholischen Zeitschrift "Trenta giorni". (kipa)

Ernst Sieber. – Ein Auseinandergehen von Volk und Politik beobachtet der bekannte Zürcher Obdachlosenpfarrer. Er konstatiert eine sehr verbreitete Hilfsbereitschaft im Volk, Wirtschaft und Politik dagegen orientierten sich nur noch an ökonomischen Kriterien, so der evangelische 76-jährige Pfarrer und ehemalige Nationalrat gegenüber dem Zürcher "Tages Anzeiger". (kipa)

Michael Aidan Courtney. – Der Apos-tolische Nuntius in Burundi ist gemäss dem römischen Missionspressediens Misna am 28. Dezember im burundi-schen Minago erschossen worden. Der 58-jährige irische Geistliche war seit November 2000 Vatikan-Botschafter in dem ostafrikanischen Land. – In Kame-run wurde an Weihnachten der deutsche Clarentinerbruder **Anton Probst** (68) ermordet. (kipa)

Cherie Blair. – "Der Papst sollte den Kampf gegen den Sexismus in der Kir-che vorrangig behandeln und die Fra-uen als Intellektuelle ebenso wie als Ar-beitnehmerinnen schätzen", forderte Grossbritanniens First Lady. In der jün-geren Vergangenheit hätten die Päpste wiederholt versprochen, in der Kirche "Gleichheit und Respekt für alle" ein-zuführen, doch sei dieses Ziel immer noch nicht erreicht, bedauerte die prak-tizierende Katholikin, die sich nach ei-nem Vatikan-Besuch enttäuscht da-rüber zeigte, dass nur wenige Frauen in der römischen Kurie arbeiteten. (kipa)

Sara Franz. – Die 29-Jährige hat die Jungfrauenweihe in Arbon TG empfan-gen. Sie gehört zu jenen Frauen, die sich im Versprechen ihrer lebenslangen Jungfräulichkeit in besonderer Weise mit Christus verbinden, um sich für Gott und Mitmenschen einzusetzen. (kipa)

250 Jahre Präsenz

Hasle LU. – Der Kapuzinerorden stellt seit 250 Jahren die geistliche Betreuung des Entlebucher Wallfahrtsortes Heiligkreuz sicher. Kurz vor Weih-nachten wurde zu diesem Jubiläum im Auftrag der Pflegschaft Heiligkreuz in der Heiligkreuzer Kirche eine Tafel zum Dank für das "treue, uneigennützi-ge und segensreiche Wirken" des Ka-puzinerordens und der Wallfahrtsprie-ster angebracht. Pater Crispin Rohrer (68), seit 2002 in diesem Amt, ver-sicherte bei der Übergabe der Tafel am 19. Dezember, er wolle möglichst noch einige Jahre Wallfahrtspriester in Hei-ligkreuz bleiben. (kipa)



Heiligkreuz: Höchstgelegene Wall-fahrtskirche im Kanton Luzern.

Internationale Verurteilung hilft Geheimchristen in der Türkei

Heinz Gstrein zur Verurteilung des Armenier-Genozids durch die Schweiz

Freiburg i. Ü. – Als 15. Staat hat Ende 2003 auch die Schweiz den türkischen Genozid an den Armeniern verurteilt. Die schrecklichen Ereignisse zwischen 1890 und 1925 waren eigentlich ein "Christozid", dem nicht nur armenische, sondern auch syrianische und griechisch-orthodoxe sowie evangelische und katholische Christen zum Opfer fielen.

Den türkischen Behörden fiel es meist schwer, zwischen den verschiedenen christlichen Bekenntnissen und Kirchen zu unterscheiden. Bis ins 19. Jahrhundert wurden die meisten christlichen Untertanen des Sultans einfach dem armenischen "Millet" (Religionsvolk) zugerechnet. Dieses Millet-System war im Prinzip toleranter als alles, was die damaligen "christlichen" Staaten Europas ihren andersgläubigen Minderheiten an Religionsfreiheit zugestanden. Höhepunkt dieser positiven Entwicklung in der alten Türkei wurde die Reformperiode Tanzimat zwischen 1830 und 1880, als den Christen fast volle Gleichberechtigung auf allen Gebieten eingeräumt wurde.

Gross war allerdings der Unterschied zwischen dem, was in Istanbul verkündet wurde, und der tatsächlichen Lage in den Provinzen. So folgte dem christenfreundlichen Reformdekret von 1839 schon im folgenden Jahr der erste grosse Genozid/Christozid an den Chaldäern und Assyryern in den osttürkischen Hak-kari-Bergen. Blutige Vollzugsorgane der Türken waren damals – wie später noch oft – die heute ebenfalls verfolgten Kurden.

Christenmassaker ab 1890

Die gezielten Christenmassaker begannen ab 1890 unter dem "roten" Sultan Abdül Hamit II. im Zeichen seiner "panislamischen" Politik. Ihr fielen in erster Linie armenische Christen orthodoxer, katholischer und evangelischer

Christenverfolgung

Rom. – Johannes Paul II. hat am Weihnachtstag an die anhaltenden Christenverfolgungen in zahlreichen Ländern erinnert. "Der Herr möge ihnen die Kraft zum Durchhalten geben und die Fähigkeit, auch jene zu lieben, die ihnen Leid zufügen", sagte der Papst an die Verfolgten gewandt. (kipa)



Christliche Frömmigkeit in Armenien (Bild: Ciric)

Konfession zum Opfer. Den 1908 an die Macht gekommenen, noch radikaleren Jungtürken bot dann der Erste Weltkrieg Gelegenheit zu einem regelrechten Ausrottungsprogramm.

Unter dem Vorwand militärisch notwendiger Umsiedlungen wurden Armenier, Griechisch-Orthodoxe und Syriener ab 1914/15 zusammengetrieben und in die mesopotamische Wüste abtransportiert. Dabei wurde gemordet, vergewaltigt und ausgeraubt. Nur wenige überlebten die Todesmärsche. Ein seit den Tagen des Apostels Paulus tief verwurzelt christentum wurde vernichtet. Ähnliches wiederholte sich in den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts unter dem angeblichen Europäisierer Atatürk: Aus der asiatischen Türkei wurden unter dem Vorwand ihrer Aussiedlung auch die letzten Christen in Richtung Balkan, Russland und Nahost vertrieben. Bleiben durfte nur, wer zumindest äusserlich den islamischen Glauben annahm.

Türkische Geheimchristen

So entstanden die türkischen Geheimchristen. In ihren Familien wurde ein christliches Selbstverständnis von Generation zu Generation weitergegeben. Heute kehren im Zeichen der Annäherung Ankaras an die Europäische Union immer mehr von ihnen auch offen zum Glauben der Vorfahren zurück.

An vielen, gerade armenischen Kirchen entstehen Baptisterien für erwachsene Täuflinge. Diese werden dafür aber oft noch mit Gefängnis oder zumindest gesellschaftlich-beruflicher Ächtung bestraft. Umso wichtiger ist es, so meinen die türkischen Christen, den von der offiziellen Türkei immer noch geleugneten Genozid/Christozid international beim Namen zu nennen. Nur das gebe den türkischen Untergrundchristen das Recht der Rückkehr zum Glauben ihrer Eltern und Grosseltern. (kipa)

Njet. – Die Chancen für einen Besuch des Papstes in Russland stehen weiter schlecht. In einem Interview mit der Tageszeitung "Nesawisimaja Gazeta" wiederholte der Moskauer Patriarch Aleksij II., weiterhin seien die Voraussetzungen für einen Besuch nicht gegeben, und auch ein Treffen mit dem Papst in einem Drittland schloss der Patriarch aus. (kipa)

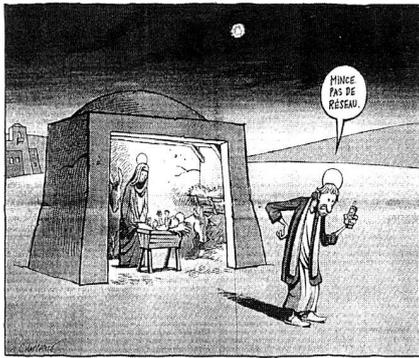
Eingestellt. – Die mexikanische Staatsanwaltschaft hat die Ermittlungen gegen den Erzbischof von Guadalajara, Kardinal Juan Sandoval Iniguez, wegen des Vorwurfs der Geldwäsche eingestellt. Wie die Zeitung "Diario de Mexico" in ihrer Online-Ausgabe berichtete, erklärten die Ermittler, sie hätten nach einschlägigen Durchsuchungen keine Anhaltspunkte für die Anklage gefunden. (kipa)

Premiere. – Erstmals ist in Saudi-Arabien, wo die öffentliche Bekundung eines nicht-islamischen Glaubens eigentlich unter Strafe steht, ein Weihnachtsspiel aufgeführt worden. Dieses wurde von Kindern der vor zwei Jahren gegründeten Pfarrei Saint Mary in Fujairah inszeniert. (kipa)

Überfüllt. – Die christlichen Kirchen in Peking waren am Heiligen Abend völlig überfüllt; allein in der Nantang, der Süd-Kathedrale, wurden rund 20.000 Gottesdienstbesucher gezählt. Die kostenlosen Eintrittskarten für die Christmette in der Peitang, der Nord-Kathedrale, wurden auf dem Schwarzmarkt für Preise von umgerechnet bis zu einem Monatslohn verkauft. (kipa)

Emanzipation. – Mit dem Bau einer eigenen Moschee wollen muslimische Frauen in Südindien der Ausgrenzung durch Männer ein Ende bereiten. Hintergrund: Die Geistlichen im Bundesstaat Tamil Nadu hatten sich trotz aller Bitten geweigert, Frauen den Zugang zur Moschee zu erlauben. (kipa)

Gesehen. – Papst Johannes Paul II. soll den umstrittenen Jesus-Film des australisch-amerikanischen Regisseurs Mel Gibson bereits vorab gesehen haben; der Film kommt am Aschermittwoch 2004 in die amerikanischen Kinos. Gibson wird von jüdischen Organisationen und auch von katholischen Theologen vorgeworfen, sein Film schüre Antisemitismus. (kipa)



Dauerstress Handy. – Josef: "Wie dumm, keine Netzwerkverbindung!" (Karikatur: Chapatte in der Westschweizer Tageszeitung "Le Temps")

Mutlosigkeit im Heiligen Land überwinden und "Wege des Friedens" beschreiten

Rom. – Papst Johannes Paul II. hat den Terrorismus als grosse Plage und Geissel der gegenwärtigen Zeit verurteilt. In den Mittelpunkt seiner Weihnachtsbotschaft stellte das Kirchenoberhaupt am ersten Weihnachtstag auf dem Petersplatz ein bewegendes Gebet gegen Krieg und Gewalt.

Beim traditionellen Segen für die Stadt Rom und den Erdkreis ("Urbi et Orbi") rief der Papst: "Erlöse uns von den grossen Übeln, welche die Menschheit zu Beginn des dritten Jahrtausends zerreissen! Befreie uns von Kriegen und bewaffneten Konflikten, die ganze Regionen des Globus verwüsten".



Für das Heilige Land forderte der Papst in seiner Botschaft, die Mutlosigkeit zu überwinden und "Wege des Friedens" zu beschreiten. Diese seien schwierig, aber möglich und dringend erforderlich. Nach dem Verlesen der im Vergleich zu den Vorjahren kurzen Botschaft, die von 79 Fernsehsendern auf allen Erdteilen übertragen wurde, wünschte Johannes Paul II. in 62 Sprachen ein gesegnetes Weihnachtsfest.

Weihnachten in Bethlehem

In Bethlehem überschattete erneut der Nahostkonflikt die Weihnachtsfeiern. Der lateinische Patriarch von Jerusalem, Michel Sabbah, kritisierte in der Mitternachtsmesse den Bau der israelischen Mauer im Westjordanland und forderte von den Politikern mehr Mut zum Frieden. Das Heilige Land sei zur Versöh-

Hilfe für Iran

Rom/Luzern. – Papst Johannes Paul II. hat nach dem schweren Erdbeben im Iran die internationale Gemeinschaft zur Hilfe für die Opfer aufgerufen. Das internationale Netzwerk der Caritas hat bereits Hilfsgüter ins Erdbebengebiet geliefert. Caritas Schweiz hat am Wochenende 200.000 Franken für Soforthilfe freigesetzt und zu Spenden aufgerufen (PCC 60-7000-4, Vermerk "Iran"). Gemäss Caritas Direktor Jürg Krummenacher wird das internationale Caritas-Netzwerk weitere Hilfstransporte in das Unglücksgebiet schicken. (kipa)

nung berufen, doch derzeit regierten Spaltung und Abtrennung, sagte er.

In Bagdad mussten die irakischen Christen wegen der angespannten Sicherheitslage erstmals auf die traditionellen Mitternachtsmessen verzichten. Stattdessen fanden die Gottesdienste am Heiligen Abend bereits am Nachmittag statt. Die Kirchenbesucher wurden nach Waffen durchsucht. Die Strasse zur Kathedrale von Bagdad war von Polizeikräften abgesperrt.

Verschärfte Sicherheitsvorkehrungen gab es in Indonesien, wo Geheimdiensten und westliche Botschaften vor möglichen islamistischen Terroranschlägen gewarnt hatten. Vor drei Jahren hatte es Ende Dezember eine Serie von Attentaten gegen christliche Kirchen gegeben, bei denen 19 Menschen getötet wurden.

Verdächtige gut behandeln

In London verurteilte das Oberhaupt der weltweiten anglikanischen Kirche, Erzbischof Rowan Williams, in seiner Weihnachtspredigt das Vorgehen von Amerikanern und Briten gegen mutmassliche islamistische Terroristen. Dass Verdächtige ohne Anwälte und Gerichtsverfahren über Monate interniert würden, könne selbst bei gemässigten Muslimen den Eindruck erwecken, dass sie schon wegen ihrer Religion Ziele im Kampf gegen den Terror seien, sagte der Erzbischof von Canterbury. Er wandte sich auch gegen ein Verbot religiöser Symbole wie des islamischen Kopftuchs. Er kritisierte in diesem Zusammenhang Frankreichs Präsident Jacques Chirac und den "dogmatischen Säkularismus" der französischen Regierung, die das Kopftuch für Schülerinnen öffentlicher Schulen verbieten will. (kipa)

Kalenderfragen. – Das Jahresende ist die Zeit der Kalender. Haben Sie sich auch schon gefragt, wer festlegt, an welchem Datum der Weisse Sonntag 2004 sein wird? Die Mathematik, wie es scheint: Der Kalenderbereich von www.ortelius.de erklärt die komplizierte Berechnung des Osterdatums abhängig von Mondphasen, Sonnenjahr, Wochentagen und Kalenderreformern. Dass nicht alle christlichen Kirchen das Osterfest zur gleichen Zeit feiern, daran ist natürlich nicht die Mathematik schuld, sondern allenfalls eine andere Berechnungsgrundlage. Interessieren Sie sich für die Feste anderer Kulturen, so hilft Ihnen der Interkulturelle Festkalender www.feste-der-religionen.de weiter. Sie erfahren hier nicht nur die Termine der Feste im nächsten Jahr, sondern auch viel Interessantes über ihre Inhalte. Natürlich finden Sie auch den Liturgischen Kalender der katholischen Kirche im Internet. Die Adresse: www.salesianer.de/util/litukal.html.

Ein Kalenderblatt mit den wichtigsten religiösen Daten verschiedener religiöser Gemeinschaften in der Schweiz hat die Pädagogische Hochschule Zürich unter dem Titel "Das interkulturelle Schuljahr" herausgegeben. (kipa)

Die Zahl

50. – Der Ökumenische Arbeitskreis Schweiz-China hat seine 50. Sitzung abgehalten. Der 1986 gegründete Arbeitskreis, der die Christen in China und Taiwan durch Projektarbeit unterstützt und Öffentlichkeitsarbeit leistet, ist ein Arbeitsinstrument des Schweizerischen Katholischen Missionsrates der Bischöfe und des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:

Georges Scherrer

Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.

Kipa-Woche, Postfach 73, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch

Abonnement:

Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch

Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST),
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.

Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

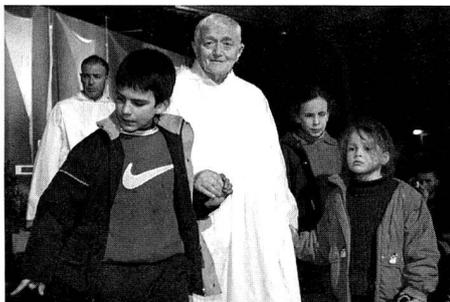
Editorial

Christen sollen mehr denn je "Sauerteig der Gemeinschaft" sein

Christian Wölfel über das 26. Europäische Taizé-Jugendtreffen in Hamburg

Hamburg. – Es war ein anderes Silvesterfest in Hamburg als sonst. Zwar stiegen wie in den Jahren zuvor an den Landungsbrücken Raketen in die Luft. Doch in vielen Kirchgemeinden begrüßten 55.000 Jugendliche aus 34 Ländern das neue Jahr besinnlicher: die Teilnehmer des 26. Europäischen Jugendtreffens der Taizé-Gemeinschaft. Rund 100 von ihnen waren aus der Schweiz angereist.

Die "Pilgerwege des Vertrauens", so das Motto des spirituellen Grossereignisses haben an vielen Stellen der sonst eher säkularen Hansestadt Spuren hinterlassen. Am 2. Januar ging das fünftägige Treffen zu Ende. Wer den Geist von Taizé spüren wollte, der musste an



Taizé-Gründer Frère Roger in Hamburg mit Kindern an der Hand am 26. Taizé-Jugendtreffen. (Bild: kna-Bild)

den Abenden in die Messehallen gehen. Es ist die Mischung aus Gebet und Gesang, die seit über fünf Jahrzehnten Jugendliche fasziniert.

Im Mittelpunkt stand dabei stets der Gründer und Prior der Gemeinschaft, Frère Roger. Bei den abendlichen Gebeten in Hamburg wurde der 88-Jährige wie ein Superstar verehrt. Sobald er eine der Hallen mit den in Orange gehaltenen Altarwänden betrat, reckten sich die Häuse, Blitzlichtgewitter setzte ein. Hunderte umlagerten ihn nach dem Gebet und erbaten seinen Segen kniend.

Einheit der Christen

Der gebürtige Schweizer Frère Roger gründete 1949 im französischen Burgund die ökumenische Taizé-Bruderschaft. Seit 1978 veranstalten die Brüder jeweils zum Jahreswechsel ein grosses Jugendtreffen in einer europäischen Stadt. Auch in Hamburg vereinte es nun katholische, evangelische und orthodoxe Christen. Auffallend viele kamen aus Polen: 11.600 Jugendliche aus dem mitteleuropäischen Land, das im Frühjahr der Europäischen Union beitrifft.

Im Schlussgebet am Abend des Neujahrstages mahnte Frère Roger eindringlich die Einheit der Kirchen an. Christen seien heute mehr denn je berufen, "Sauerteig der Gemeinschaft" zu sein. "Wie können die Christen da getrennt bleiben?" fragte er – Worte, die die Jugendlichen sichtlich bewegten. Starke Gefühle auch bei anderen aktuellen Themen: Jeden Abend wurde in den Messehallen für die Opfer des Erdbebens im Iran gebetet. Und: Angesichts der kriegerischen Auseinandersetzung im Irak brachten viele der jungen Europäer ihre Friedenssehnsucht zum Ausdruck.

Singen und Schweigen

Taizé, das heisst nicht nur Gebet, Gesang und Meditation, sondern auch Begegnung mit anderen Menschen. Die Nachmittagsprogramme boten beides: Beichtgelegenheiten ebenso wie den Besuch eines Flüchtlingsheims. Wer weder Lust auf ein Freiwilligen-Zentrum noch auf die Kunsthalle hatte, stellte sich seinen Tag selbst zusammen. Das markante, rund geschwungene Taizé-Kreuz war in Hamburg nicht zu übersehen.

Das Treffen sei ein Gewinn für den Glauben gewesen, bilanzierte Hamburgs Erzbischof Werner Thissen. Am 30. Dezember hatte er die Messehallen besucht, zusammen mit den Bischöfen Franz-Josef Bode aus Osnabrück und Josef Ho-

(Fortsetzung nächste Seite)

Übungswecker. – Kennen Sie auch solche, die sich, so die landläufige Meinung, derart gerne reden hören, dass sie mit dem Reden... fast gar nicht mehr aufhören können? Im privaten Umfeld kann man solchen Vielrednern, so weit es die Gebote des Anstandes und der Höflichkeit noch gestatten, durchaus aus dem Wege gehen. Anders dagegen im öffentlichen Raum. In Kirchen zum Beispiel.

Natürlich darf man als Kirchgänger der Meinung sein, es sei gewissermassen tätiger Ausdruck einer bussfertigen Haltung, langfädigen Predigern bis zum langweiligen Ende zuzuhören. Das dürfte aber eher die Ausnahme sein – die meisten Gläubigen finden derlei wohl eher eine Zumutung. Letzterer Ansicht ist ohne Zweifel auch Kardinal Ricardo Vidal, Erzbischof von Cebu auf den Philippinen.

Anders lässt sich nämlich nicht erklären, dass der Kirchenführer den Priestern seiner Diözese zum Jahreswechsel einen... Wecker geschenkt hat. Er selber ist für seine Kurzpredigten bekannt. Die Gabe des Oberhirten war allerdings nicht ganz so maliziös, wie auf den ersten Blick zu vermuten wäre: Nicht zum Wecken der bei langweiligen Predigten eingeschlummerten Gläubigen soll der Wecker dienen, sondern zum... Üben. Der Wecker in der Nähe soll den Predigern nämlich bei ihrem Tun behilflich sein: In wenigen Minuten das abzuhandeln, was sie eigentlich sagen wollen.

Josef Bossart

Anzeige

Sonntag

Die grösste katholische
Wochenzeitschrift der Schweiz

Das etwas andere
Branchen-Magazin

Gratis-Telefon: 0800 55 33 77

meyer aus Hildesheim sowie den drei Bischöfen der evangelischen Nordelbischen Kirche, Maria Jepsen, Bärbel Wartenberg-Potter und Hans Christian Knuth. "Es ist faszinierend, wie man aus dem Singen ins Schweigen kommt", so Thissens Eindruck nach dem Abendgebet.

Auch die Hamburger, die mehr als 15.000 Teilnehmer in Privatquartieren beherbergten, lobte Thissen: "Ihr wart grossartig!" Die Stadt zeigte sich ausgesprochen offen für das Treffen: Die Miete für die Messehallen war ermässigt, auf Anzeigentafeln in der U-Bahn und Plakatwänden wurden die Teilnehmer in mehreren Sprachen begrüsst. Hamburgs Bildungssenator Reinhard Soltau ver-

sprach sich von den fünf Tagen gar eine Langzeitwirkung: "Ich hoffe, dass der Funke des Idealismus auf die Hansestadt überspringt." Die Teilnehmer jedenfalls verliessen Hamburg mit vielen Erinnerungen und neuen Freunden, die sie auf den "Pilgerwegen des Vertrauens" wieder treffen wollen – entweder bei einem Besuch in Taizé oder 2004 in einer anderen europäischen Grossstadt.

Entscheid über Ort an Ostern

Wo das nächste Taizé-Jugendtreffen stattfindet, steht noch nicht fest – über den Ort der nächsten Begegnung wird an Ostern entschieden. Sicher ist nur, dass es auch dann wieder ein ungewöhnliches Silvesterfest werden wird. (kipa)

Immer mehr Menschen sind in der Schweiz von Armut bedroht

Hilfswerk Caritas Schweiz warnt vor Gefährdung des sozialen Friedens

Luzern. – In der Schweiz leben derzeit nach Angaben des katholischen Hilfswerks Caritas über 850.000 Menschen in einer prekären Situation und sind von Armut betroffen. Sozial sei das Land im Jahr 2003 weiter auseinander gedrückt, bilanziert Caritas Schweiz.

In seinem jährlichen Bericht über die wirtschaftliche und soziale Entwicklung der Schweiz sieht das Hilfswerk den sozialen Frieden in der Schweiz gefährdet. Darauf deute unter anderem die Tatsache hin, dass die Arbeitslosenquote in diesem Jahr wieder über die Vier-Prozent-Marke gestiegen sei.

Gemäss Caritas verfügen heute nur die reichsten zehn Prozent der Bevölkerung über deutlich mehr Geld als zu Beginn der neunziger Jahre. Für zwei Drittel dagegen sank das verfügbare Einkommen in den letzten zehn Jahren.

Bedroht ist der soziale Friede gemäss Caritas auch durch die Verschärfung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes. Dieses habe unter anderem zur Folge, dass viele anerkannte Arbeitslose schneller ausgesteuert würden und auf Sozialhilfe angewiesen seien.

Halbe Million "working poor"

Zudem stagniere die Zahl der so genannten "working poor" auf einem hohen Niveau. Eine halbe Million Menschen in der Schweiz, die Hälfte davon Kinder, lebten in einem Haushalt, der trotz vollem Erwerbseinkommen das Existenzminimum nicht erreiche. Caritas-Ökonom Carlo Knöpfel wörtlich in

seinem Bericht: "Die Wirtschaft hat sich vom Modell des Ernährerlohns verabschiedet."

Für das kommende Jahr prognostiziert der Bericht "sozialpolitische Machtproben" und nennt als Beispiel die Referendumsabstimmung über die Mutterschaftsversicherung. Bei der Invalidenversicherung (IV) sowie bei der Alters- und Hinterbliebenen-Versicherung (AHV) drohe Sozialabbau.

Nationales Programm gegen Armut

Dringend notwendig sei stattdessen ein nationales Aktionsprogramm gegen die Armut, das die Kosten nicht einfach auf die Sozialhilfe überwälze. Laut Knöpfel wären Ergänzungsleistungen für einkommensschwache Familien ein wirksamer Weg, um dem Armutsrisiko von Familien mit Kindern zu begegnen.

Eine solche Ausrichtung auf "neue Armutsrisiken" sei aber im "rauer gewordenen sozialen Klima" fraglich, meint Knöpfel. Gleichzeitig warnt er davor, dass die Schweiz zu einer "blockierten Gesellschaft" verkommen könne, die keine geeigneten Massnahmen mehr für den sozialen Zusammenhalt finde.

Drehe das Land weiter an der "Sparschraube", so müsse man mit einer Erhöhung der sozialen Kosten und mit einer Verschärfung der Armut rechnen, prognostiziert der Caritas-Ökonom.

Hinweis: Der Bericht ist im "Sozialalmanach 2004" von Caritas Schweiz erschienen. Bestellung per E-Mail:

info@caritas.ch (kipa)

Immakulata Haas. – Die aus Luzern stammende Kapuzinerin ist am Neujahrstag 76-jährig in Maua (Tansania) in jenem Kloster gestorben, das sie 1966 gegründet hat. Sie war damals mit zwei anderen Schwestern an den Fuss des Kilimandscharo gereist, um dort eine franziskanische Frauengemeinschaft aufzubauen; das Kloster, das heute 70 Mitglieder zählt, verbindet das Gebet und den Einsatz für die Entwicklung der Region auf kreative Weise zu einer Einheit. (kipa)

Edgar Bronfman. – Der Präsident des Jüdischen Weltkongresses hat zusammen mit Cobi Benatoff, dem Präsidenten des Europäischen Jüdischen Kongresses, scharfe Kritik an der EU-Kommission geübt; diese mache sich des Antisemitismus sowohl durch Handlungen als auch durch Unterlassungen schuldig. Kritisiert wird einerseits die Veröffentlichung einer Umfrage, wonach EU-Bürger Israel zu den grössten Bedrohungen des Weltfriedens zählten, und andererseits die Nicht-Veröffentlichung einer EU-Studie, wonach eine neue Welle des Antisemitismus in Europa zu verzeichnen sei; die EU-Kommission hat die Vorwürfe umgehend zurückgewiesen. (kipa)

CAT-Medien. – Der Herausgeber der Zeitschriften "Sonntag" (katholisch) und "Leben und Glauben" (reformiert) in Baden AG hat auf den 1. Januar einen Buchverlag gegründet. Der Anteil religiöser Bücher soll 20 Prozent des Verlagsprogrammes umfassen, erklärte Fabian Egger, Geschäftsleiter von CAT-Medien, gegenüber Kipa-Woche; der Verlag verstehe sich als christlich und sein Programm solle aufzeigen, "dass Religion Spass machen kann". (kipa)

Johannes Paul II. – 2003 war Papst Johannes Paul II. für die Italiener mit Abstand die beliebteste Persönlichkeit in der internationalen Politik. In einer am 4. Januar veröffentlichten Umfrage der Tageszeitung "La Repubblica" bekundeten 18,7 Prozent der Befragten, der Papst sei auf internationaler Ebene die "beste Persönlichkeit" gewesen; US-Präsident George W. Bush folgte an zweiter Stelle mit knapp 8 Prozent, und EU-Kommissionspräsident Romano Prodi kam auf 2,4 Prozent. (kipa)

Das Brot Asiens

Christoph Arens über das "Internationale Reis-Jahr" 2004 der UNO

Freiburg i. Ü. – Reis in Asien ist wie Brot in Europa: Ohne ihn geht nichts! Reis ist Grundnahrungsmittel und gleichzeitig Symbol für die Mühseligkeiten des Lebens. Reis dient auch als religiöse Opfergabe. Für Biotechnologie-Unternehmen ist die Jahrtausende alte Pflanze aber auch ein begehrtes Produkt im Kampf um Biopatente.

Für 2004 haben die Vereinten Nationen deshalb erstmalig ein internationales Jahr ausgerufen, das einem Nahrungsmittel gewidmet ist. Dem "Internationalen Jahr des Süsswassers" 2003 folgt nun das "Internationale Reis-Jahr". Die UNO will damit deutlich machen, wie wichtig der umweltverträgliche Anbau des Grundnahrungsmittels für die Beseitigung von Armut und Hunger ist.

20 Prozent aller Nahrungsmittel

Reis ist das Hauptnahrungsmittel für mehr als der Hälfte der Weltbevölkerung und stellt 20 Prozent der weltweiten Nahrungsmittel – im Vergleich zu Weizen mit 19 Prozent und Mais mit 5 Prozent. Für Millionen Haushalte in Afrika, Asien und Amerika ist die Produktion darüber hinaus die wichtigste Einkommensquelle. Sie ist Überlebensgarantie, denn der viel Wasser und Wärme benötigte Reis kann bis zu dreimal im Jahr geerntet werden. Vor dem Hintergrund der wachsenden Weltbevölkerung wird der Zugang zu Land und Wasser jedoch immer schwieriger. Reisanbau konkurriert zunehmend mit der Ausbreitung städtischer Ballungszentren.

Vor 7.000 Jahren in China

In China begann vor 7.000 Jahren die unaufhaltsame Erfolgsgeschichte des Rispengrases. Zusammen mit Hirse, Weizen, Gerste und Sojabohnen gehörte der Reis zu den fünf heiligen Erntegewächsen, die der chinesische Kaiser Schen-Nung im Jahre 2800 v. Chr. beim Frühlingsfest selbst angepflanzt haben soll. Heute produziert China jährlich rund 190 Millionen Tonnen davon.

Bis zu solchen Mammut-Ernten legte der Reis allerdings einen weiten Weg zurück. Er breitete sich erst 3.000 Jahre nach seiner Entdeckung langsam in Asien aus. Im frühen ersten Jahrtausend vor Christus brachten Kaufleute und Krieger den Reis über Indien und Persien nach Nordafrika und damit in den östlichen Mittelmeerraum. In der Antike schätzten Griechen und Römer den Reis als Delikatesse und für medizinische

Zwecke. Erst die Mauren brachten um 1000 n. Chr. die ersten Reiskulturen nach Europa. Mit der Eroberung der Neuen Welt führten die Portugiesen die Pflanze in Brasilien und die Spanier in Süd- und Zentralamerikas ein.

8.000 Reissorten

Weltweit gibt es heute 8.000 Sorten – vom Basmati-Reis bis zum Patna-Reis. Je nach Art stehen die Rispen drei bis neun Monate buchstäblich im Wasser. Sobald der Reis voll ausgereift ist, wird er geerntet und in der Sonne zum Trocknen ausgebreitet. Anschliessend muss er gedroschen werden, um die Körner aus



Reisfeld in Senegal, Afrika (Bild: Ciric)

den Ähren zu lösen. In einem weiteren Verarbeitungsverfahren werden die Spelzen abgeschliffen, bis die Körner nur noch von Silberhäutchen umschlossen sind. Diesen Reis nennt man Natur- oder Braunreis. Beim Weiterverarbeiten zu Weissreis werden die Reiskörner poliert. Dabei werden die eiweissreichen Silberhäutchen und der nährstoffreiche Keim entfernt. Reis besteht zu mehr als 70 Prozent aus Stärke und zu rund 8 Prozent aus Eiweiss. Er enthält zahlreiche Spurenelemente wie Eisen, Magnesium und Phosphor. Japaner verzehren jährlich zwischen 100 und 200 Kilogramm Reis. Dagegen erscheint der Verzehr eines Europäers mit rund 3 Kilo gering.

"Biopiraterie"

In den vergangenen Jahren gibt es eine wachsende Diskussion über das Vorgehen internationaler Biotech-Konzerne, die bestehende Reissorten gentechnisch verändern und für sich patentieren lassen. Kritiker, darunter kirchliche Hilfswerke, werfen den Firmen Biopiraterie vor. Ihres Erachtens rauben die Firmen das Wissen von Bauern aus dem Süden, um leicht veränderte Reispflanzen unter einem anderen Namen patentieren und vermarkten zu können. Für solche Pflanzen müssten dann die Produzenten zusätzliche Lizenzgebühren zahlen. (kipa)

Kein "Herzklopfen" mehr. – Ende Januar gibt das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) seine Partnervermittlung "Herzklopfen" der Regionalstelle Aargau/Solothurn auf. Für das 2000 gestartete Projekt fehle nun das Geld, teilte das Hilfswerk mit; trotz intensiver Bemühungen sei es nicht gelungen, eine neue Trägerschaft für "Herzklopfen" zu finden. (kipa)

Kopftuch-Verbot gestattet. – Frankreich darf nach Ansicht der höchsten Autorität des sunnitischen Islam das Tragen des Kopftuchs als religiöses Symbol verbieten. In muslimischen Ländern gelte dagegen die absolute Pflicht für Frauen, den Schleier zu tragen, betonte der Scheich der El-Azhar-Universität in Kairo, Mohammed Sayyed Tantawi, am 30. Dezember. (kipa)

Personalabbau. – In allen katholischen Bistümern Deutschlands muss nach Ansicht des Kölner Generalvikars Feldhoff in den nächsten Jahren Personal abgebaut werden. Grund dafür sei der Rückgang der Kirchensteuer-Einnahmen und die langfristige Abnahme der Finanzkraft der Bistümer, sagte er in einem Interview mit der Zeitschrift "Herder Korrespondenz". (kipa)

Einheitliche Beschriftung. – Derzeit werden alle Gebäude der katholischen Kirchgemeinde Luzern mit einer einheitlichen Gebäudebeschriftung versehen; an den 13 Kirchen, acht Pfarrhäusern sowie 14 Pfarrei- und Jugendzentren werden rund 80 Tafeln und Wegweiser angebracht. Luzerns Kirche wolle sich als Kirche zeigen, die "auch Nicht-Insidern" offen stehe, wurde bei der ersten Einweihung betont. (kipa)

"Frauenfrei". – Ein "frauenfreier" Zweig der anglikanischen Kirche in England ist von einer bischöflichen Arbeitsgruppe angeregt worden. Angesichts der anstehenden Einführung von Bischöfinnen wird die Einrichtung einer anglikanischen Provinz ohne weiblichen Klerus vorgeschlagen. (kipa)

Mehr in Not. – 2003 haben in der Schweiz rund 10 Prozent mehr Personen als im Vorjahr Sozialhilfe beansprucht – insgesamt fast 300.000. Entscheidende Ursache sei die anhaltende Rezession, teilte die Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe (SKOS) am 5. Januar mit. (kipa)



Idealpfarrer. – An der Wintersynode der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn wurde anhand eines Leitbildentwurfs heftig über Ideal und Realität pfarramtlicher Tätigkeit debattiert. "Mit einem solchen Leitbild könnte nicht einmal der Apostel Paulus Berner Pfarrer sein!" wurde etwa kritisiert. Dieses Jahr soll nun eine überarbeitete Fassung des Leitbildes verabschiedet werden. – Karikatur: Werner "Tiki" Küstenmacher in der Berner Evangelisch-reformierten Monatszeitung "saemann". (kipa)

Der Papst fordert eine neue Weltordnung

Rom. – Die Notwendigkeit einer neuen Weltordnung werde immer deutlicher sichtbar, sagte Papst Johannes Paul II. am von der katholischen Kirche als Weltfriedenstag begangenen 1. Januar im Gottesdienst.

Diese neue Weltordnung müsse die Erfahrung und die Ergebnisse der Arbeit der UNO fruchtbar werden lassen. Ihre Grundlage sollten die Menschenwürde, die gesellschaftliche Entwicklung, die Solidarität zwischen reichen und armen Nationen sowie das Teilen der Ressourcen und des wissenschaftlich-technischen Fortschrittes sein. Nur eine Menschheit, in der die Liebe sich durchsetze, werde einen authentischen und dauerhaften Frieden erleben können.

Die Papstbotschaft zum Weltfriedenstag 2004 stand unter dem Motto "Eine stets aktuelle Aufgabe – zum Frieden erziehen". Der Kampf gegen den Terrorismus dürfe sich nicht in Unterdrückungs- und Strafaktionen erschöpfen, sondern es brauche auch eine nüchterne Analyse der Motive terroristischer Anschläge, betont der Text. (kipa)

Erschossener Nuntius in Irland beigesetzt

Wurde Erzbischof Courtney von Burundis Hutu-Rebellen "hingerichtet"?

Dublin/Rom/Bujumbura. – Der am 29. Dezember in Burundi erschossene Apostolische Nuntius Michael Courtney (58) ist am 3. Januar in seinem irischen Heimatort Nenagh in der Grafschaft Tipperary beigesetzt worden. Kurienkardinal Francis Arinze betonte im Gottesdienst, dass die "schrecklichen Aktionen einiger fehlgeleiteter Individuen" nicht das Bild ganz Burundis beschädigen dürften.

Am 2. Januar war die von Schussverletzungen entstellte Leiche des Erzbischofs und Vatikan-Diplomaten vom irischen Premierminister Bertie Ahern und Mitgliedern der Bischofskonferenz am Flughafen von Dublin in Empfang genommen worden. Michael Courtney war am 29. Dezember während einer Autofahrt von Unbekannten erschossen worden. – Das vatikanische Staatssekretariat kündigte für den 8. Januar eine Gedenkmesse im Petersdom an. Der Gottesdienst für den getöteten Nuntius soll von Kardinal-Staatssekretär Angelo Sodano zelebriert werden.

Courtney war als erster Papst-Botschafter in der neueren Kirchengen-

schichte in Ausübung seines Dienstes getötet worden. In Kirchenkreisen in Burundi wird weiterhin darüber spekuliert, wer für die Ermordung verantwortlich ist. Als Täter kommen entweder die Hutu-Rebellen von den so genannten Forces Nationales de la Libération (FNL) oder Regierungstruppen in Frage.

Immer wieder im Krieg vermittelt

Nach Einschätzung des Vorsitzenden der Bischofskonferenz Burundis ist Erzbischof Michael Courtney von FNL-Rebellen "hingerichtet" worden. An der Art und Weise der Tötung sei erkennbar, dass man gezielt nach Courtney gesuchte habe, sagte der Erzbischof von Gitega, Simon Ntamwana.

Die Stunden unmittelbar vor dem tödlichen Überfall verbrachte der Nuntius nach Angaben des internationalen Missionspressesendienstes Misna gemeinsam mit ranghohen Militärs in einem Restaurant am Tanganjika-See. Courtney hatte seit seiner Ernennung vor drei Jahren immer wieder im Bürgerkrieg vermittelt und eine friedliche Lösung der Konflikte gefordert. (kipa)

Gewaltige Götter der Hindus. – Der Hinduismus hat im Westen ein pazifistisches Image. Dabei fordern blutige Anschläge in Indien immer wieder Tote, wenn radikale Hindus Muslime bekämpfen und sich dabei auf ihre Religion berufen. Denn im Hinduismus gibt es zerstörerische Götter und auch blutrünstige Göttinnen wie beispielsweise Kali. Sie wird mit einer heraushängenden Zunge dargestellt, damit sie das Blut ihrer Opfer auflecken kann und trägt Schmuck von abgeschlagenen Händen und Schädeln. Wie gewalttätig sind die gewaltigen Götter im Hinduismus, und inwieweit überträgt sich ihre Aggression auf die Hindus? Der Religionswissenschaftler Martin Baumann gibt Antworten.

Radio DRS 2, Sonntag, 11. Januar, 8.30 bis 9 Uhr (Zweitausstrahlung: DRS 2, 15. Januar, 15 Uhr). (kipa)

Die Zahl

29. – Weltweit sind im letzten Jahr 29 katholische Missionare getötet worden. Laut vatikanischem Missionspressesdienst Fides war Afrika der gefährlichste Kontinent für Verkünder des katholischen Glaubens: Auf dem Schwarzen Kontinent wurden 16 Missionare getötet, zuletzt der Apostolische Nuntius in Burundi, Michael Courtney.

Trauriger Spitzenreiter unter den Ländern ist nach dieser Statistik Uganda mit sechs Todesopfern, gefolgt von Kolumbien und Kongo mit je fünf getöteten Missionaren. Unter den Opfern waren ein Sakristan, zwei weibliche Laien und drei minderjährige Seminaristen, die übrigen waren Priester und Ordensleute. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:

Josef Bossart

Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.

Kipa-Woche, Postfach 73, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg

Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00, kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch

Abonnemente:

Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30 administration@kipa-apic.ch

Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.

Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

AMTLICHER TEIL

BISTÜMER DER DEUTSCHSPRACHIGEN SCHWEIZ

Sitzung der Deutschschweizer Ordinarienkonzferenz

Am 16. Dezember 2003 hielt die Deutschschweizer Ordinarienkonzferenz (DOK) im Pfarreizentrum St. Josef in Zürich ihre 126. Sitzung, die letzte der laufenden Amtsperiode. Als neues Mitglied der Konferenz, welche neben den Bischöfen auch die General- und Bischofsvikare umfasst, konnte Generalvikar Dr. Martin Kopp (Bistum Chur) begrüsst werden.

Parallel zur operationellen Neustrukturierung der Schweizer Bischofskonferenz, welche gegenwärtig schrittweise erfolgt, überlegt sich auch die DOK, wie sie ihre Arbeit effizienter gestalten und zu einer besseren interdiözesanen Koordination beitragen kann. Unter anderem sollen die diözesanen Pastoral-, Personal- und Finanzämter enger miteinander vernetzt werden, um Doppelspurigkeiten zu vermeiden. Eine Arbeitsgruppe wird die anstehenden Strukturfragen prüfen und der DOK bis Ende 2004 ein entsprechend angepasstes Statut vorlegen. Deswegen hat die Versammlung beschlossen, die anstehenden Wahlen vorläufig aufzuschieben und Weihbischof Dr. Peter Henrici für ein weiteres Jahr als Präsident zu bestätigen. Anstelle des verstorbenen Generalvikars Dr. Anton Thaler wurde Generalvikar Dr. Roland-Bernhard Trauffer zum Vizepräsidenten gewählt.

Bezüglich der Neuordnung des nach Freiburg verlegten Liturgischen Institutes der deutschsprachigen Schweiz hat die DOK der damit befassten Arbeitsgruppe ihr volles Vertrauen ausgesprochen und ihr alle erforderlichen Vollmachten übertragen. Auch diese Neuordnung sollte bis Ende 2004 abgeschlossen sein. Das Jahr 2005 soll nach einem Beschluss der Bischofskonferenz in der ganzen Schweiz der Weckung eines vertieften Verständnisses des Priesterberufes und dem Gebet um entsprechende kirchliche Berufungen gewidmet sein. Die drei dafür eingesetzten sprachregionalen Arbeitsgruppen werden sich in nächster Zeit treffen und ihre ersten Vorschläge der Frühjahrssession der Bischofskonferenz vorlegen.

Unberechtigterweise ist kürzlich ein privates Antwortschreiben einer römischen Kongre-

gation über Predigt von Laien in der Presse veröffentlicht und zur Affäre aufgebauscht worden. Die DOK distanziert sich von diesem Vorgehen. Denunziantentum ist für das Leben der Kirche in unserem Land wenig hilfreich. Was die angesprochene Sache betrifft, so halten die Bischöfe fest, dass die in den einzelnen Bistümern gegebenen Anweisungen für den Predigtendienst der Laientheologen und -theologinnen unverändert in Kraft bleiben. Sie sprechen allen ihren Dank aus, die diesen Dienst treu versehen. Einzelne Verstösse gegen die gegebenen Anweisungen werden individuell behandelt.

Schliesslich hat die DOK Herrn Walter Achermann (Zürich) für weitere zwei Jahre als Präsidenten der Interdiözesanen Katechetischen Kommission (IKK) bestätigt sowie die beiden Ausschussmitglieder Frau Sandra Dietschi und Herrn Urs Heini.

Die adventliche Sitzung schloss mit den besten Wünschen für gesegnete Weihnachtstage für alle Gläubigen und einem besonderen Dank an die Pfarrei St. Josef für ihre immer exquise Gastfreundschaft.

Chur, den 17. Dezember 2003

+ Peter Henrici

Ordinarienkonzferenz-Jugendvereinigungen (OKJV)

Die rund 20 Mitglieder der OKJV, Ordinarienkonzferenz-Jugendvereinigungen, fanden sich am 5. November in Zürich zu ihrer dritten und letzten Sitzung in diesem Jahr zusammen. Diese stand ganz im Zeichen eines umfangreichen Informationsaustausches der OKJV-Mitglieder.

Zu Beginn der Sitzung hiess Weihbischof Denis Theurillat, Vertreter der DOK und zuständig für die Jugend innerhalb der Schweizer Bischofskonferenz, den neuen OKJV-Vorsitzenden Thomas Kyburz-Boutellier herzlich willkommen. Er tritt die Nachfolge von Stephan Kaiser an, welcher per Anfang Juli dieses Jahres die Jugendseelsorge Zürich verlassen hat und nun als Koordinator im Seelsorgeraum Dietikon-Schlieren und Pfarreileiter in Schlieren (ZH) amtiert. Thomas Kyburz-Boutellier leitet die Fachstelle Jugendseelsorge der Römisch-Katholischen Kirche im Kanton Aargau, ist verheiratet und zweifacher Familienvater.

Die anwesenden Vertreterinnen und Vertreter der Jugendvereinigungen blickten auf ein reich befruchtetes Jahr 2003 zurück und ein ebenso reichhaltiges kommendes Jahr voraus. Mitte November organisiert der Verein

Katholischer Pfadfinderinnen und Pfadfinder in Lungern den Europäischen Kongress der Pfadfinder und holt damit die jährlich stattfindende Veranstaltung nach 40 Jahren erstmals wieder in die Schweiz zurück. Die Vertreter von Jungwacht und Blauring berichteten über die Vorbereitungsarbeiten des Ranftreffens, welches in der Nacht vom 20. auf den 21. Dezember unter dem Motto «Alles. Nichts» stattfinden wird. Für diesen Anlass werden weiterhin freiwillige Helfer und Helferinnen gesucht. Jugendbischof Denis wird an beiden Veranstaltungen (Pfadfinder und Ranftreffen) zusammen mit den Jugendlichen die heilige Messe feiern. Gefeierte wird auch bei der Deutschschweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Ministrantenpastoral (DAMP), welche nächstes Jahr 20 Jahre alt wird. Dieses Jahr legte sie ihr Schwergewicht in die Aus- und Weiterbildung ihrer Mitglieder. Die Jugendseelsorge richtet in Zusammenarbeit mit der Deutschschweizerischen Fachstelle für kirchliche Jugendarbeit ihr Augenmerk auf die Ausbildung derjenigen Personen, welche in der Jugendarbeit ohne Hochschulabschluss – beispielsweise in Theologie oder Sozialarbeit – tätig sind. Eine Ausbildungsmöglichkeit auf Stufe Höhere Fachschule wird angestrebt.

Die Vertreterinnen von Jugend 2000 berichteten vom regionalen Weltjugendtag in Disentis, zu welchem Mitte September mehrere Hundert Jugendliche angereist sind. Als Nächstes folgen am Jahresende 2003 der Empfang des Weltjugendtagkreuzes in der Schweiz mit verschiedenen regionalen Veranstaltungen und die Vorbereitung der Reise ans Weltjugendtreffen in Köln im Sommer 2005. Die Schönstatt-Mädchen halten am 3./4. April 2004 in Quarten wiederum eine Jugendgebetsnacht ab; deren Vertreterin – Schwester Monia Schnider – tritt nach 6 Jahren aus der OKJV zurück und wurde deshalb von den Mitgliedern speziell verabschiedet. Und schliesslich erzählten die Vertreter der Gen (Fokolar) in anschaulichen Worten vom Musical Streetlight der Band Genrosso, an welches zahlreiche Jugendliche aus der ganzen Schweiz geströmt waren. Genrosso wird nochmals in der Schweiz zu hören sein, nämlich am Katholischen Jugendtreffen Anfang Juni in Bern (siehe unten).

«Jugendarbeit ist ein wichtiger und unentbehrlicher Dienst der Kirche an die Jugend!» Mit diesen anerkennenden Worten dankte Bischof Denis in einem Ende Oktober versandten Brief an die Pfarreien der deutschsprachigen Bistümer für ihre Arbeit mit den Jugendlichen. Dem Brief beigelegt war ein von Vertretern der Jugendpastoral und -verbänden ausgearbeitetes Perspektivenpapier, das die zahlreichen Möglichkeiten der Ju-

gendarbeit und das damit verbundene Verständnis der Seelsorge vorstellt.

Abschliessend informierte Susanne Brenner, Bundesleiterin von Blauring und Jungwacht, über den Stand der Vorbereitungsarbeiten des nationalen Katholischen Jugendtreffens, zu welchem bekanntlich auch der Papst sein Kommen angekündigt hat. Unter dem Bibelzitat «Steh auf» (Lk 7,14) werden am 5. und 6. Juni 2004 mehrere Tausend Jugendliche in Bern erwartet.

Websites der oben erwähnten Themen:

Katholisches Jugendtreffen: www.steh-auf.ch

Ranfttreffen: www.ranfttreffen.ch

Kreuz des Weltjugendtages: www.weltjugendtag.ch

für weitere Anlässe: www.junge-christen.ch

zum Thema Jugendarbeit: www.kath.ch/jugend

Olivier Dinichert, Berichterstatter OKJV

Schweizerische Sakristanenschule

Die Sakristanenschule des Schweizerischen Sakristanenverbandes führt jedes Jahr Ausbildungskurse für Sakristane und Sakristaninnen durch. Der grosse Grundkurs (zweimal zwei Wochen) ist vorwiegend, aber nicht ausschliesslich für vollamtliche, der kleine Grundkurs (bisher zweimal eine Woche) vorwiegend, aber nicht ausschliesslich für teilamtliche Sakristaninnen und Sakristane. Beide Kurse haben zwei Teile, die zusammengehören. Schulort ist das Schweizerische Jugend- und Bildungszentrum Einsiedeln.

Erweiterung des kleinen Grundkurses auf drei Wochen

Ab Herbst 2004 dauert der kleine Grundkurs drei Wochen (Teil I zwei Wochen, Teil 2 eine Woche). Hinter dieser Erweiterung stehen folgende Überlegungen. Die Teilnehmer des kleinen Grundkurses sind meistens in kleineren Pfarreien teilamtlich angestellt. Auch wenn ihre Anstellung nur 40 bis 70% umfasst, sind sie meistens doch hauptverantwortliche Sakristane und müssen darum den Sakristanendienst genauso gut kennen wie vollamtliche Sakristane in grösseren Pfarreien, sowohl was den liturgischen Bereich als auch was Pflege und Unterhalt der Kirche angeht. Ja, möglicherweise ist der teilamtliche Sakristan in kleineren Pfarreien sogar mehr gefordert als der vollamtliche in grösseren. Kleinere Pfarreien haben weniger Seelsorgepersonal, weshalb gerade in solchen Pfarreien dem Sakristan öfters noch zusätzliche Aufgaben zufallen, zum Beispiel Gestaltung von Andachten, Betreuung der Ministranten usw. Die zusätzliche Woche macht es möglich, solche Themen auch im kleinen Grundkurs zu behandeln und andere etwas ausführlicher anzugehen und zu vertiefen.

Die Erweiterung des kleinen Grundkurses dient dem Anliegen, den Sakristaninnen und Sakristanen auch kleinerer Pfarreien eine möglichst solide Grundlage zu vermitteln für die vielfältigen Aufgaben ihres Berufes.

Der grosse Grundkurs dauert wie bisher zweimal zwei Wochen.

Termine

Im Schuljahr 2004/05 finden die Kurse an folgenden Terminen statt:

Kleiner Grundkurs:

Teil 1: 18.–22. Oktober 2004 und 25.–29. Oktober 2004.

Teil 2: 24.–28. Januar 2005.

Grosser Grundkurs:

Teil 1: 8.–12. November 2004 und 15.–19. November 2004.

Teil 2: 21.–25. Februar 2005 und 28. Februar bis 4. März 2005.

Anmeldung

Angesichts der grossen Nachfrage lohnt es sich, sich frühzeitig anzumelden. Die Anmeldungen werden nach der Reihenfolge ihres Eingangs berücksichtigt.

Auskünfte, Unterlagen, Anmeldung bei: Pfarrer Dr. Erwin Keller, Herisauer Strasse 91, 9015 St. Gallen, Telefon 071 311 13 03, Fax 071 311 52 30.

ALLE BISTÜMER

Ernennung des neuen Bischofs von Lugano

Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) hat mit grosser Freude die Ernennung des neuen Bischofs von Lugano zur Kenntnis genommen. Sie entbietet Mgr. Pier Giacomo Grampa ihre besten Segenswünsche und sichert ihm ihr Gebet und ihre Unterstützung zu in seinem neuen Amt und besonders auch bei der künftigen Zusammenarbeit in der SBK. Die Schweizer Bischöfe danken gleichzeitig erneut Bischof Giuseppe Torti, dem zurücktretenden Bischof von Lugano, sehr herzlich für all die Jahre seines Mitwirkens in der SBK.

Jubiläum des Ökumenischen Arbeitskreises Schweiz–China

Der Ökumenische Arbeitskreis Schweiz–China hat sich im Dezember in Bern zu seiner 50. Sitzung getroffen. Er ist ein Arbeitsinstrument des Schweizerischen Katholischen Missionsrates der Schweizer Bischofskonferenz und des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK). Er wurde 1986 gegrün-

det und arbeitet als einzige Gruppe länder-spezifisch. Das Fastenopfer ist ebenfalls Mitglied.

Die Aufgabe des Arbeitskreises ist es, die Beziehungen zwischen den Schweizer und chinesischen Kirchen zu stärken, die Christinnen und Christen in China und Taiwan durch Projektarbeit zu unterstützen und durch Öffentlichkeitsarbeit Interesse für die dortigen Kirchen zu wecken. Der Kreis sammelt Informationen über China und stellt Literatur zusammen. Ausserdem pflegt man Kontakte zu chinesischen christlichen Gemeinden und zu Studierenden in der Schweiz. Präsiert wird die Gruppe von Pfarrer Michael Baumgartner, Zürich, und P. Daniel Salzgerber, Lausanne. Der erste Präsident war Pfarrer Lukas Vischer, Genf.

Christiane Faschon

BISTUM CHUR

Ernennungen

Diözesanbischof Amédée Grab ernannte:

Franco Celletti, bisher Pfarradministrator der Pfarrei Mesocco (GR), zum Pfarrer dieser Pfarrei;

Walter Mathis, bisher Pfarradministrator der Pfarrei Emmetten (NW), zum Pfarrer dieser Pfarrei;

Felix Reutemann, Pfarrer von Seuzach, zusätzlich zum Pfarradministrator der Pfarrei St. Laurentius in Winterthur-Wülflingen;

den Neupriester *Oliver Stens*, bisher Vikar der Pfarrei Maria Krönung in Zürich-Witikon, neu zum Vikar der Pfarrei St. Gallus in Zürich-Schwamendingen;

Karl Wolf, bisher Aushilfspriester in der Pfarrei Küsnacht (ZH), zum Pfarradministrator dieser Pfarrei.

Missio canonica

Diözesanbischof Amédée Grab erteilte die Missio canonica:

Matthias Rupper als Pastoralassistenten des Pfarradministrators der Pfarrei Wallisellen (ZH) mit der Aufgabe der Gemeindeleitung.

Ausschreibung

Infolge Demission des bisherigen Stelleninhabers wird die Pfarrei *Urdorf* (ZH) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Interessenten mögen sich melden bis zum 30. Januar 2004 beim Sekretariat des Bischofsrates, Postfach 133, 7002 Chur.

Bischöfliche Kanzlei

Zuteilung der Arbeitsbereiche an die Mitglieder der Schweizer Bischofskonferenz (SBK)
A) Glaube und Verkündigung (Koordinator: Mgr. Kurt Koch)

		Hauptverantwortlicher	Mitverantwortlicher
1	Glaubenslehre	Mgr. Kurt Koch	Mgr. Martin Werlen
	a. Lehre		
	b. Glaubensleben (Bioethik, Individualethik)		
2	Verkündigung	Mgr. Martin Werlen	Mgr. Bernard Genoud
	a. Evangelisierung		
	b. Katechese		
	c. Religionsunterricht und Schulen		
3	Liturgie	Mgr. Paul Vollmar	Mgr. Joseph Roduit/ (Bischof von Lugano)
4	Ökumenischer Dialog	Mgr. Kurt Koch	Mgr. Pierre Bürcher
5	Interreligiöser Dialog und Weiteres	Mgr. Pierre Bücher	Mgr. Kurt Koch
	a. Nichtchristliche Religionen		
	b. Ausserkirchliche Bewegungen		

B) Kirchliche Ämter und Dienste (Koordinator: Mgr. Bernard Genoud)

6	Ämter und Dienste	Mgr. Bernard Genoud	Mgr. Martin Gächter
	a. Geweihte Ämter		
	b. «Nichtgeweihte» Dienste		
7	Geistliche Gemeinschaften	Mgr. Martin Gächter	Mgr. Joseph Roduit
	a. Orden und Kongregationen		
	b. Säkularinstitute		
	c. Kirchliche Bewegungen		
8	Ausbildung	Mgr. Bernard Genoud	Mgr. Paul Vollmar
	a. Seminare		
	b. Theologische Fakultäten		
	c. Andere Ausbildungswege		

C) Pastoral (Koordinator: Mgr. Norbert Brunner)

9	Planung und Koordination	Mgr. Norbert Brunner	Mgr. Pierre Farine
10	Lebensbereiche	Mgr. Denis Theurillat	Mgr. Pierre Farine
	a. Jugend	Mgr. Pierre Farine	Mgr. Denis Theurillat
	b. Ehe und Familie	Mgr. Pierre Farine	Mgr. Denis Theurillat
	c. Laienapostolat	Mgr. Pierre Farine	Mgr. Denis Theurillat
11	Spezialseelsorge	Mgr. Norbert Brunner	Mgr. Joseph Roduit
	a. Militär		
	b. Gesundheitswesen		
	c. Heime		
	d. Andere		
12	Menschen unterwegs	Mgr. Norbert Brunner	Mgr. Martin Gächter
	a. Migration		
	b. Tourismus und Freizeit		
	c. Andere		

D) Kirche und Welt (Koordinator: Mgr. Ivo Fürer)

13	Diakone	Mgr. Ivo Fürer	Mgr. Norbert Brunner
14	Mission	Mgr. Joseph Roduit	Mgr. Peter Henrici
15	Kirche und Gesellschaft	Mgr. Peter Henrici	Mgr. Ivo Fürer
	a. Gerechtigkeit und Frieden (Sozialethik)		
	b. Kultur		
	c. Arbeitswelt		
	d. Wirtschaft und Politik (Wirtschaftsethik)		
	e. Umwelt		
16	Medien	Mgr. Peter Henrici	Mgr. Bernard Genoud/ (Bischof von Lugano)

E) Leitung und Administration (Präsident: Mgr. Amédée Grab)

17	Präsidialaufgaben	Mgr. Amédée Grab	Mgr. Kurt Koch/ Mgr. Norbert Brunner
	a. Präsidium		
	b. Vertretungen nach aussen	Mgr. Amédée Grab	Mgr. Kurt Koch/ Mgr. Norbert Brunner
	c. Generalsekretariat	Mgr. Amédée Grab	Mgr. Kurt Koch/ Mgr. Norbert Brunner
	d. Information und Öffentlichkeitsarbeit	Mgr. Amédée Grab	Mgr. Kurt Koch/ Mgr. Norbert Brunner
	e. Rechtsdienst (Kanonisches Recht)	Mgr. Ivo Fürer	
	f. Frauenanliegen	Mgr. Martin Werlen	

BISTUM CHUR

Promotionsrecht für die Theologische Hochschule Chur

Mit Dekret vom 29. November 2003 hat die zuständige päpstliche Kongregation für das Katholische Bildungswesen der Theologischen Hochschule Chur (THC) das Recht gewährt, das «Promotionsstudium durchzuführen und all jenen, die alle damit verbundenen Anforderungen erfüllt haben, den akademischen Grad eines Doktors in Theologie mit kanonischer Wirksamkeit zu verleihen». Gleichzeitig haben die neu eingereichte Studien- und Prüfungsordnung sowie die Promotionsordnung die Approbation der Kongregation erhalten.

Seit 2001 ist an der THC ein Prozess des Wiederaufbaus und der Weiterentwicklung im Gange. Auf Empfehlung einer Expertenkommission und des diözesanen Priesterrates hin beschloss der Bischofsrat des Bistums Chur am 7. Juni 2001, die THC neu aufzubauen. Als Leitbild wurde die «pastorale Ausrichtung bei Wahrung der akademischen Qualität» vorgegeben. Seither ist vieles geschehen, die THC neu zu positionieren und ihr ein eigenes Profil zu geben. Der Lehrkörper wurde zum Teil erneuert und ergänzt mit kompetenten Fachleuten. Die Studien- und Prüfungsordnung wurde dem beschlossenen Leitbild entsprechend überarbeitet. Der Lehrkörper ist dabei, sich methodisch und didaktisch weiterzubilden. Auf institutioneller Ebene konnte im Januar 2003 das Pastoralinstitut eröffnet werden, das der im Leitbild vorgesehenen pastoralen Ausrichtung dient. Es ist auf dem Gebiet der Fort- und Weiterbildung der Seelsorger und Seelsortgerinnen tätig und wird ab Herbst 2004 ein Nachdiplomstudium in Pastoraltheologie, Homiletik und Religionspädagogik anbieten. Dass dabei die akademische Qualität in Lehre und Forschung an der THC nicht vernachlässigt wird, unterstreicht das nun erteilte Recht der Promotion zum Doktor in Theologie. Der Begleitbrief des Dekrets der Kongregation für das Katholische Bildungswesen unterstreicht ausdrücklich, dass diese Bevollmächtigung erfolgt «in Anbetracht der bisherigen positiven Entwicklung an der Theologischen Hochschule und im Hinblick auf die Vertrauenswürdigkeit Ihrer Zusage, für eine weitere Konsolidierung... Sorge zu tragen». Die Leitung und der Lehrkörper der THC werden ihr Bestes tun, dieses Vertrauen zu rechtfertigen und das Doktoratsstudium mit Verantwortungsbewusstsein und Kompetenz begleiten.

Der Kanton Graubünden hat die Erneuerung und die Weiterentwicklung der THC in

den vergangenen Jahren mit viel Wohlwollen begleitet. Bereits seit 1976 erteilt er den akademischen Abschlüssen (bisher Diplom/Master und Lizentiat) die staatliche Anerkennung. Die vom Grossen Rat am 29. Mai 2002 revidierte Verordnung sieht eine Neuregelung der akademischen Abschlüsse und die allfällige Einführung der Promotion vor und gibt der Regierung die Kompetenz, die Hochschulausweise staatlich anzuerkennen. Die THC wird nun an die Regierung das Gesuch um diese Anerkennung für den Doktorgrad stellen.

Theologische Hochschule

Im Herrn verschieden

August Bissig, Pfarrer im Ruhestand

Der Verstorbene wurde am 26. Dezember 1922 in Isenthal (UR) geboren und am 9. Juli 1950 in Chur zum Priester geweiht. Von 1951 bis 1953 war er als Vikar in Herz Jesu, Zürich-Oerlikon, und von 1953 bis 1957 als Vikar in Wald (ZH) tätig. Von 1957 bis 1965 war er Kaplan des Colegio Helvetia in Bogotá, Kolumbien. Nach seiner Rückkehr in die Schweiz wirkte er von 1966 bis 1974 als Pfarrer in Langnau a.A. (ZH) und von 1975 bis 1982 als Pfarrer in Thusis (GR). Von 1983 bis 1990 war als Fidei-Donum-Priester in Panama im Einsatz und – nach einem fünfjährigen Aufenthalt in Luzern – von 1995 bis 1999 wiederum in Kolumbien. Seit seiner definitiven Rückkehr in die Schweiz im Jahr 1999 lebte er im Pflegezentrum Seematt in Küssnacht a.R. (SZ), wo er am Weihnachtstag, 25. Dezember 2003, starb. Er wurde am 31. Dezember 2003 in Küssnacht a.R. begraben.

Giacomo Ermengild De Martin SC, Italienermissionar im Ruhestand

Don Gildo wurde am 13. April 1921 in Cordignano (Treviso), Italien, geboren und empfing als Mitglied des Guanellianer-Ordens am 31. Mai 1947 in Como die Priesterweihe. Als Neupriester kam er in die Schweiz und war für einige Jahre als Lehrer und Jugendseelsorger am Collegio Sant'Anna in Roveredo (GR) tätig. Zwischen 1950 und 1969 wirkte er als Seelsorger an verschiedenen Orten in Italien. 1969 kehrte er in die Schweiz zurück und betreute während rund dreissig Jahren als Missionar die italienischen Emigranten in Chur, Landquart, Domat/Ems und Arosa. Seit 1999 lebte er im Ruhestand in Chur. Nach längerer Zeit der Krankheit, aber nur kurzem Spitalaufenthalt, starb er am Weihnachtstag, 25. Dezember 2003, und wurde am 29. Dezember 2003 in Chur begraben.

Bischöfliche Kanzlei

BISTUM ST. GALLEN

Generalvikar hat sein Amt angetreten

Seit dem 1. Januar ist der Pallottinerpater Josef Rosenast, neuer Generalvikar des Bistums St. Gallen, im Amt. Der Nachfolger des am 24. Juni letzten Jahres tödlich verunglückten Anton Thaler war schon vorher ins Personalamt des Bistums berufen worden. An seinem bisherigen Wirkungsort, dem Seelsorgeverband Niederhelfenschwil-Lenggenwil, wird der 54-jährige Seelsorger als Pfarradministrator ad interim tätig sein, bis für die beiden Pfarreien die Nachfolge geregelt ist.

Wechsel auf der Katechetischen Arbeitsstelle des Dekanats St. Gallen

Gregor Müller, der seit 1978 die Katechetische Arbeitsstelle des Dekanats St. Gallen führte, ist per Ende Jahr pensioniert worden. Seine Pensen als Religionslehrer an der Realschule Bürgli erfüllt er noch weiter bis zum Ende des Schuljahres 2003/04.

Neu wird die 50-Prozent-Stelle von Pfarrer Heinz Angehrn, Abtwil, geleitet. Neu ist auch der Standort. Ab sofort befindet sich die Arbeitsstelle an der Webergasse 9, unter dem gleichen Dach wie akj, Blauring/Jungwacht sowie PfarreiForum. In der Regel ist der Stelleninhaber präsent und erreichbar von Montag bis Donnerstag, 13.30 bis 18.30 Uhr; am Freitag von 15.30 bis 17.30 Uhr. Heinz Angehrn bleibt Pfarrer im Seelsorgeverband Gaiserwald. Pfarrer Bernhard Gemperli, Wittenbach, hat sich bereit erklärt, einmal monatlich ein Wochenende mit Gottesdiensten und Predigt zu übernehmen.

Arbeitsstelle Kirchliche Jugendarbeit/akj des Dekanates Rorschach

Kurz vor Weihnachten wurde Priska Filliger Koller als Pastoralassistentin von der Kolumbanspfarre in Rorschach verabschiedet. Während neun Jahren hat sie sich dort auf verschiedenste seelsorgerliche Bereiche eingelassen und sich stets für die Anliegen der Frauen in der Kirche stark gemacht. Neu hat sie nun die Leitung der neu geschaffenen Arbeitsstelle Kirchliche Jugendarbeit des Dekanates Rorschach übernommen.

Stabwechsel bei der Information

Kompetent hat Rosmarie Früh als Informationsbeauftragte die Bistumsleitung in der Pflege der Kommunikation auf allen Ebenen unterstützt. Per Ende Dezember ist sie in Pension gegangen. Rosmarie Früh hat ihre Aufgabe als Vermittlerin zwischen Medien-

schaffenden und Kirche auf Bistumsebene wahrgenommen und dabei nach innen und aussen informiert. Im Mai 1996 wechselte sie von der «Ostschweiz» in den Klosterhof. Ihre vielfältigen guten Kontakten mit den Medienschaffenden als Redaktorin bei der unterdessen nicht mehr existierenden Tageszeitung kamen ihr in der anspruchsvollen Arbeit zugute. Rosmarie Früh war bestrebt, rasch und umfassend zu informieren und auf die Wünsche der Medienschaffenden einzugehen. Sie beantwortete Fragen zu unzähligen kirchlichen Themen, öffnete Türen zum Bischof, zu Ordinariatsmitgliedern, Klöstern oder diözesanen Arbeitsstellen. Verlautbarungen des Bischofs wie etwa zu Firmung ab 18, Seelsorgeeinheiten oder Kirchenaustritt brachte sie über die Medien klar verständlich an die Öffentlichkeit. Zusammen mit der Kanzlerin des Bistums, Margreth Küng, initiierte sie das Frauenfenster, das weit über das Bistum hinaus bekannt geworden war. Es war eine unkomplizierte Anlaufstelle für Frauen, die sich mit ihren Fragen und Sorgen über das Frauenfenster direkt an die Bistumsleitung wenden konnten. Zurzeit wird die Form des Frauenfensters neu überdacht. Rosmarie Früh hat mit Engagement und Charme die Informationsstelle geprägt und wesentlich zu einem guten Verhältnis zwischen Bistumskirche und Medien beigetragen. Ihre Nachfolgerin, Sabine Rüthemann, hat am 1. Dezember ihre neue Aufgabe angetreten.

Spitalseelsorge als Aufgabenschwerpunkt

Zum 8. Mal trafen sich Bischof Ivo Fürer und die Mitglieder des Ordinariates während der Adventszeit zu einem Besinnungstag, diesmal im Kloster Fischingen. Spitalseelsorger Josef Eicher gestaltete die Auszeit. Körperübungen, Bildbetrachtungen, ein Spaziergang und Impulse aus biblischen Texten führten die Teilnehmenden hinaus aus dem Arbeitsalltag hin zu Stille, Sammlung und Gebet. Gott sagt ja zu jedem Menschen mit seinem Lebensweg. Diese Zusage gipfelt in der Menschwerdung Jesu; an Weihnachten wird dieses Geheimnis gefeiert. Mit einem Vers des Propheten Maleachi schloss der Seelsorger den Besinnungstag: «Ihr werdet hinausgehen und Freudensprünge machen.» Hinausgegangen in einen neuen Lebensabschnitt ist auch Josef Eicher. Von 1995 bis Ende August dieses Jahres war er Seelsorger in der kantonalen psychiatrischen Klinik Wil. Eigentlich hätte er in den Ruhestand gehen können. Der Priester wechselte stattdessen ins Seelsorgeteam der Pfarrei Wil, um seine Fachkompetenz weiter zur Verfügung zu stellen. Dort ist er vor allem für die Seelsorge am Spital und im Pflegeheim

zuständig. In der psychiatrischen Klinik, wo Pastoralassistent Franz Kreissl seine Nachfolge angetreten hat, wird Josef Eicher die priesterlichen Dienste übernehmen. Die Begleitung von kranken Menschen war und ist für Josef Eicher der Schwerpunkt seiner seelsorgerlichen Tätigkeit. Schon vorher, von 1978 bis 1995, stellte er seine Dienste am Kantonsspital St. Gallen zur Verfügung. Er ist tief überzeugt von einem unzerstörbaren Lebenssinn aller Menschen, auch in Zeiten von Krankheit und Krise.

Im Herrn verschieden

Arthur Kobler, Ehrenkanonikus

Bis zu seinem Tod widmete sich der Priester und Historiker Arthur Kobler einem anspruchsvollen Forschungsprogramm. Am 27. Dezember wurde er in die ewige Heimat berufen und am 2. Januar 2004 auf dem Priesterfriedhof St. Fiden-St. Gallen beerdigt. Arthur Kobler wurde am 9. April 1905 in Wattwil geboren. Schon als Ministrant im Kloster Wattwil setzte er sich mit der Klosterchronik auseinander. In Freiburg studierte der Toggenburger Theologie und Schweizer Geschichte. Bereits mit 23 Jahren hat Arthur Kobler im Frühjahr 1928 von Bischof Robertus Bürkler die Priesterweihe empfangen. Danach wirkte er 22 Jahre lang als Vikar in der Heiligkreuz-Pfarrei, bis er am 1. September 1950 zum Kaplan von Wilen-Wartegg in Rorschacherberg gewählt wurde. Zur vielfältigen Seelsorgearbeit kam ein äusserst wertvolles, historisches Wirken. 1978, als er sein goldenes Priesterjubiläum feiern durfte, hat sich der Priester altershalber nach St. Gallen-Heiligkreuz zurückgezogen. Auch im Ruhestand widmete er sich intensiv der Geschichtsforschung. Vor allem das Schloss Wartegg und seine Vergangenheit war für ihn wie ein Kreuzworträtsel, das es Feld für Feld zu lösen galt. Arthur Kobler kümmerte sich aber nicht nur um die Vergangenheit von Wartegg, sondern auch um die Zukunft, indem er gegen den Zerfall der historischen Gebäude kämpfte. Unter anderem organisierte er eine Ausstellung über Schloss, Kapelle und Patronatsherren, an die – Zitat Kobler – «sogar die österreichische Kaiserin Zita einen Lastwagen voll wunderschöner Sachen beisteuerte». Bedeutend war sein Engagement um die Erhaltung und Unterbringung der Schloss-Bibliothek und um das Wartegg-Museum im Rorschacher Kornhaus. Über Jahre hinweg in Anspruch genommen hat ihn die Registratur der Stiftsbibliothek St. Gallen. Bischof Otmar Mäder hatte während seiner über 18-jährigen Amtszeit nur zweimal das Ehrenkanonikat verliehen, an Domdekan und Generalvikar Paul Schneider

und an den Historiker Arthur Kobler. Er wurde Ehrenbürger von Rorschacherberg; die Stadt Rorschach ehrte ihn mit dem Kulturpreis. Daneben, aber keineswegs nur nebenbei, ist Arthur Kobler Zeit seines Lebens hingebungsvoller Seelsorger geblieben. In der Nacht auf den 27. Dezember hat Arthur Kobler seinen Arbeitsaltag, der auch im hohen Alter noch voller Pläne war, in sanftem Schlaf verlassen. Einem Freund schrieb er vor Jahren: «Dürfte ich dereinst in Ewigkeit mit meinen Forschungen weitermachen, so wäre ich wunschlos glücklich.»

Sabine Rüthemann

Berufe in der Kirche – eine neue Perspektive

Informationsweekend für Interessierte

Menschen für den kirchlichen Dienst zu finden ist heute eine besondere Herausforderung für Seelsorgerinnen und Seelsorger. Welche beruflichen Perspektiven gibt es für junge Menschen in der Kirche? Die «Diözesane Kommission für Kirchliche Berufe» des Bistums St. Gallen lädt interessierte Frauen und Männer ab 16 Jahren zu einem Informationsweekend zum Thema «Feuer für das Leben – Verurzelt im Glauben» ein. Die Veranstaltung findet statt von Samstag, 24., bis Sonntag, 25. Januar 2004, in den Räumen des Zentrums Marienburg in Rheineck. Neben der Präsentation der Berufsbilder erzählen junge Seelsorerinnen über persönliche Motivationen, Erfahrungen und Chancen eines kirchlichen Berufes. Als Gast wird Diözesanbischof Ivo Fürer, St. Gallen, von seinen Beweggründen, Vorstellungen und Visionen erzählen und sich dabei auch den Fragen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer stellen. Eingeladen sind Frauen und Männer, welche in der Auseinandersetzung mit kirchlichen Berufen stehen. Das Informationsweekend steht offen für Interessierte aus allen Deutschschweizer Diözesen. Bestellung von Prospektvorlagen und Anmeldungen sind zu richten an: Diözesane Kommission für Kirchliche Berufe, c/o Kath. Pfarramt Riethüsli, Stefan Staub, Diakon/Pfarrreileiter, Teufenerstrasse 148, 9012 St. Gallen, Telefon 071 277 81 32, Fax 071 277 02 78, E-Mail kath.riethuesli@bluewin.ch

BISTUM SITTEN

Im Herrn verschieden

Msgr. Paul Grichting, Domberr

Am 21. Dezember 2003 starb im Spital von Sitten unerwartet rasch Domherr Paul

Grichting in seinem 81. Lebensjahr. Er war während 21 Jahren Gardekaplan der Päpstlichen Schweizergarde in Rom.

Paul Grichting stammt von Leukerbad und wurde am 15. Januar 1923 in Getwing-Leuk geboren. Am 20. Juni 1948 wurde er von Bischof Bieler in Sitten zum Priester geweiht. Nach seiner Primiz am 29. Juni begab er sich an die Gregoriana nach Rom zur Weiterführung des Theologiestudiums und anschliessend bis 1952 zum Studium der Kirchengeschichte.

Am 1. November 1952 erhielt er die Ernennung als Rektor von Naters, wo er von 1959 bis 1968 auch als Pfarrer dieser Pfarrei wirkte. Sein überzeugendes und gewinnendes Auftreten begeisterte überall sehr. Als Rektor und als Pfarrer bemühte er sich fast im ganzen Oberwallis, den Neupriestern den Primizaltar zu bauen. Am 13. August 1968 ernannte ihn Papst Paul VI. zum Kaplan der Schweizergarde in Rom. Am 11. November 1970 wurde er Kaplan seiner Heiligkeit mit dem Ehrentitel Monsignore und 1983 Ehrenprälat seiner Heiligkeit. Seine Tätigkeit als Gardekaplan übte er bis 1989 aus und hinterliess tiefe Spuren. Er betreute im Laufe der Jahre über 700 Gardisten, von denen fünfzehn Priester wurden. Gardekaplan Paul Grichting setzte sich nicht nur als Seelsorger für die Garde ein, sondern auch für die finanzielle Besserstellung der aktiven Garde und der pensionierten Gardisten. Er war in Rom auch Vertrauensmann der Schweizer Bischöfe, die bei ihm stets gastliche Aufnahme fanden. Am 18. Juli 1989 wurde Msgr. Paul Grichting Apostolischer Protonotar. 1989 kehrte er anfangs September wieder in die Schweiz zurück und wurde am 8. September gleichen Jahres Domherr von Sitten.

Bei seiner Verabschiedung als Gardekaplan sagte Oberst Roland Buchs am 7. September 1989: «Wie viele Stunden der gewiefte Menschenkenner und bewährte Verhandlungspartner einsetzte, um das Problem der Rekrutierung und die Situation der Ex-Gardisten einer allseits befriedigenden Lösung näher zu bringen, weiss nur er. Das Ergebnis seines selbstlosen Unternehmens indes ist vor unser aller Augen. Für seinen grosszügigen Einsatz, sein freudvolles Engagement, seine mannhafte Treue, seinen echt priesterlichen Dienst zum Wohl aller, sagt die Päpstliche Schweizergarde heute dem abtretenden Gardekaplan ein dankerfülltes Vergelts Gott!».

Möge Gott ihm nun alles vergelten, was er Gutes tat und ihm Gastrecht gewähren beim himmlischen Hochzeitsmahl.

Die Beerdigung fand am 24. Dezember 2003, um 10.30 Uhr in der Kathedrale von Sitten statt.

BILDUNG

THOMAS- AKADEMIEN

1. Theologische Fakultät Luzern

Die Theologische Fakultät der Universität Luzern begeht den Gedenktag des hl. Thomas von Aquin mit einem öffentlichen Festvortrag. Es spricht Dr. theol. Hubertus Halfas, emeritierter Professor für Religionspädagogik, Reutlingen, zum Thema «Traditionsabbruch. Zum Paradigmenwechsel des Christentums» am Donnerstag, 22. Januar 2004, um 17.15 Uhr im Marianischen Saal (Bahnhofstrasse 18) in Luzern.

2. Theologische Schule Einsiedeln

Die Theologische Schule der Benediktinerabtei Einsiedeln begeht den Gedenktag des hl. Thomas von Aquin mit einem öffentlichen Festvortrag. Es spricht Dr. theol. P. Odo Lang OSB, Einsiedeln, zum Thema «Die Säkularisation und die Schweizer Benediktiner» am Samstag, 24. Januar 2004, um 9.30 Uhr in der «Alten Mühle» des Klosters Einsiedeln.

PARTNERSCHAFTS-, EHE- UND FAMILIEN- PASTORAL

Vom Gelingen von Partnerschaft, Ehe und Familie hängt für die meisten Menschen ganz unmittelbar Lebensglück und Lebenssinn ab. Die vielförmigen sozialen und religiösen Lebenswelten heutiger Partnerschaft, Ehe und Familie gilt es vorurteilsfrei wahrzunehmen, die praktisch gelebten Überzeugungen und Werthaltungen kritisch-solidarisch zu würdigen. Nur so können christlich einladende und überzeugende Antworten auf die zahlreichen Herausforderungen dieses Erfahrungsfelds gegeben werden, das eine hohe Sensibilität erfordert.

Um auf der Ebene der Pfarrei oder Region in der Begleitung von Paaren, Familien, Alleinerziehenden und Geschiedenen pastoral professioneller und kompetenter zu arbeiten, hat das IFOK zusammen mit der Arbeitsstelle Partnerschaft, Ehe und Familie (St. Gallen) eine neue Zusatzausbildung für in der Seelsorge tätige Frauen und Männer konzipiert, die hierzu Fachwissen und Instrumente bietet. Es handelt sich nicht um eine Qualifikation für Therapie, Lebensberatung

oder Kommunikationstraining. Im Vordergrund stehen folgende Kompetenzbereiche:

Fachliche Kompetenz

– Auseinandersetzung und Reflexion gesellschaftlicher Rahmenbedingungen sowie theologisch-spirituelle Aspekte in Bezug auf Gelingen und Scheitern von Partnerschaft, Ehe und Familie;

– Kennenlernen, Entwickeln und Beurteilung von ehe- und familienpastoralen Konzepten und Projekten, Einbinden der Themen Partnerschaft, Ehe und Familie in ein die vielfältigen Lebensentwürfe umfassendes pastorales Gesamtkonzept.

Selbstkompetenz

Persönliche Auseinandersetzung mit der eigenen Familienbiographie, den damit verbundenen Leitbildern, der eigenen Beziehungsfähigkeit und Berufsidentität.

Sozialkompetenz

– Klärung des Rollenverständnisses im Rahmen der Ehe- und Familienpastoral;
– Fähigkeit zur Animation und Begleitung von Einzelpersonen, Paaren und Gruppen.

Spirituelle Kompetenz

Wahrnehmungs- und Sprachfähigkeit für die religiös-spirituellen und ethischen Dimensionen von Paarbeziehungen und Familien.

Die Module

Über 1½ Jahre sind 5 Kursmodule von je 3–4 Kurstagen zu folgenden Themenblöcken vorgesehen:

10.–12. November 2004: Heutige Partnerschafts-, Ehe- und Familienwirklichkeiten.

21.–24. Februar 2005: Meine Prägung durch die Herkunftsfamilie – meine heutige Lebens- und Berufssituation.

30. Mai bis 2. Juni 2005: Theologische und spirituelle Aspekte von Liebe, Partnerschaft und Ehe – Beziehungsbegleitung als seelsorgerliche Aufgabe.

20.–23. September 2005: Ansätze religiöser Eltern- und Familienbildung – Mit Kindern Religion neu entdecken.

25.–27. Januar 2006: Zwischen Ideal und Wirklichkeit – Grenzen, Krisen und Brüche, Trauerarbeit und Neubeginn.

In der Kursarbeit wird eine Verbindung von praxisorientierten Theorie-, Prozess- und Selbsterfahrungselementen angestrebt. Neben den Kursmodulen sind 5 regionale Gruppensupervisionstreffen sowie die eigenständige Durchführung eines Projekts im Rahmen der Ehe- und Familienpastoral Bestandteil der Zusatzausbildung.

Gesamtleitung: Niklaus Knecht, Marie-Theres Beeler, Christoph Gellner.

Kursort: SJBZ Einsiedeln.

1. April 2004, 13.30–15.30 Uhr, in Bern, Haus der Begegnung.

Informationsnachmittage

16. März 2004, 13.45–15.45 Uhr, in Zürich, Centrum 66.

Anmeldeschluss
31. Mai 2004.

Information und Detailprospekt

IFOK Institut für kirchliche Weiterbildung, Abendweg 1, 6006 Luzern, Telefon 041 419 48 20, Fax 041 419 48 21, E-Mail ifok@unilu.ch (Internet www.ifok.ch).

BÜCHER

Alltagsrituale

Pierre Stutz, Alltagsrituale. Wege zur inneren Quelle. Mit einem Vorwort von Pater Anselm Grün, Kösel Verlag, München, Sonderausgabe 2003, Erstausgabe 1998, 158 Seiten.

Die Gedanken, die Pierre Stutz in diesem Buch niedergelegt hat, sind nicht mühsam ausgedacht, sondern durchlebt. Sie sind das Ergebnis einer persönlichen Suche nach einer tragfähigen Spiritualität. Seine Gedanken und Ideen drängen dar-

auf, sich im Alltag auszuwirken. Das ist «geerdete» Spiritualität. So kann sie die Welt gestalten und formen. Persönliche Gotteserfahrung verbindet sich mit der biblischen Tradition. Pierre Stutz begleitet diese Erfahrungen mit eigenen Gedichten und mystischen Texten von Dichtern und engagierten Christen. Der mystische Autor hat seine Botschaft selber ausprobiert und praktiziert. Der Autor drängt darauf, dass der Leser seine zwölf Grundhaltungen praktisch im Alltag einübt.

Pierre Stutz möchte den Leser zu einem Menschen machen, der die Beziehung zu seiner Umwelt ernst nimmt und der sich als Teil der grossen Menschengemeinschaft versteht.

Der akustische Begleiter dieses Buches ist eine kleine CD «Alltagsrituale – Weg zur inneren Quelle», mit Gitarrenmusik unter-

Leo Ettl

Jahreslesebuch

Andrea Schwarz, Und jeden Tag mehr leben. Ein Jahreslesebuch. Mit zwölf illustrierten Monatsseiten von Thomas Plassmann, Verlag

Herder, Freiburg i. Br. 2003, 399 S. Andrea Schwarz, Sozialpädagogin und Organisationsberaterin, hat sich vor einigen Jahren ausschliesslich für die Seelsorge entschieden. Als solche ist sie vor allem schriftstellerisch tätig und als viel beehrte Referentin.

Ihr Jahreslesebuch handelt thematisch vom Ringen um einen zeitgemässen Glauben. Sie ermutigt, ja «verführt» dazu, jeden Tag intensiver zu leben. Auf sehr persönliche Weise handeln die Texte und Impulse von Erfahrungen mit dem Glauben. Die Erfahrungen sollen Lebensschritte ermöglichen, damit aus Zeit mehr Leben wird.

Leo Ettl

Autorinnen und Autor dieser Nummer

Dr. P. Leo Ettl OSB
Marktstrasse 4, 5630 Muri
Anna-Marie Fürst, Spitalseelsorgerin
Kantonsspital, Postfach 5001 Aarau
Dr. Marie-Louise Gubler
Aabachstrasse 34, 6300 Zug

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche

Redaktion

Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzfachverlag.ch

Redaktionsleiter

Dr. Rolf Weibel

Redaktionskommission

Prof. Dr. Adrian Loretan (Luzern)
Dr. Urban Fink (Solothurn)
Pfr. Heinz Angehrn (Abtwil)

Herausgeberin

Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission

Generalvikar Dr. P. Roland-Bernhard Trauffer OP (Solothurn)
Pfr. Luzius Huber (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. Victor Buner SVD (Amden)

Verlag

LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
Ein Unternehmen der **LZ medien**

Stellen-Inserate

Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserte@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate

Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente

Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung

Multicolor Print AG/Raeber Druck

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratannahme: Freitag der Vorwoche.

Unsere **Katholische Kirchgemeinde St. Martin in Buochs (NW)** sucht auf den Sommer/Schuljahr 2004/2005 eine/einen

Katechetin/Katecheten Religionslehrerin/ Religionslehrer

(möglich in diversen Teilpensen in Primar- und/oder Oberstufe)

- Interessieren Sie sich für eine herausfordernde Tätigkeit?
- Haben Sie Freude an religiöser Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Eltern?
- Sind Sie kreativ, um sich auf neue Wege im Religionsunterricht, in der Sakramentenvorbereitung und Elternbildung einzulassen?
- Haben Sie eine abgeschlossene katechetische und/oder religionspädagogische Ausbildung oder möchten Sie diese absolvieren?

Dann finden Sie bei uns interessante Tätigkeitsbereiche. Das Katecheten- und Seelsorgeteam freut sich auf die Zusammenarbeit mit Ihnen in einer lebendigen, vielseitigen Pfarrei.

Ihre schriftliche Bewerbung schicken Sie bitte an die Kirchenratspräsidentin Frau Marie Theres Barmettler, Bootshafen, 6374 Buochs. Telefonische Informationen erhalten Sie unter der Nummer 041 620 31 35.



Die röm.-kath. Kirchgemeinde Lenzburg

sucht per sofort oder nach Vereinbarung

Katechetin/Katecheten

Pensum bis 80% möglich

Sie unterrichten Kinder der 1. und 2. Klasse der Primarschule in Gruppen von ca. 10–15 Kindern in verschiedenen Schulhäusern.

Im Pfarreizentrum der Pfarrei Lenzburg gestalten und begleiten Sie gemeinsam mit unserem Moderator für Verkündigung an Kindern und Jugendlichen den Kommunion-, Glaubens- und Firmkurs (10–12-Jährige).

Sie bringen mit:

- Freude im Umgang mit Kindern
- Freude am christlichen Glauben
- Erfahrung und/oder pädagogische Ausbildung für den Unterricht mit Kindern der Unter- und Mittelstufe
- Kontaktfreudigkeit, Selbstständigkeit, Teamfähigkeit
- Bereitschaft, auch während Pfarreigottesdiensten am Samstag/Sonntag zu arbeiten

Wir bieten:

- Zusammenarbeit mit unserem Moderator
- Entlastung von Administration und Organisation
- Modernes Pfarreizentrum für Blockunterricht und eigenen Arbeitsplatz inkl. PC/Laptop
- Anstellung gemäss Richtlinien der Landeskirche Aargau
- Weiterbildungsmöglichkeiten
- Flexibilität in der Gestaltung der Arbeits- und Freizeit
- gute Entlohnung

Sind Sie interessiert?

Bewerbungen an: Kath. Pfarramt Lenzburg, Diakon Ueli Hess, Bahnhofstrasse 23, 5600 Lenzburg.

Weitere Auskünfte ebenfalls bei Diakon Ueli Hess, Telefon 062 885 05 65, oder Felix Müller, Moderator, Telefon 062 885 05 10.

Besuchen sie unsere Homepage: www.pfarrei-lenzburg.ch/lenzburg/katechese.html

Katholische Kirchgemeinde Andwil-Arnegg

Die Pfarrei St. Otmar liegt in der Nähe von Gossau (SG) und umfasst in den beiden Dörfern Andwil und Arnegg zirka 2000 Katholiken. Da unser Pastoralassistent nach 7-jähriger Mitarbeit eine neue Herausforderung angenommen hat, suchen wir einen

Diakon

oder eine/einen

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten (100%)

Wir wünschen uns eine initiative, kreative und teamfähige Person, die sich in aufgeschlossener Art mit den vielen engagierten Gläubigen in unserer Pfarrei auf den Weg macht. Sein Aufgabengebiet umfasst folgende Arbeitsgebiete:

- Übernahme der Pfarreileitung sofort oder in 1 bis 2 Jahren im Hinblick auf eine künftige Seelsorgeeinheit
- Verkündigung und Liturgie
- Jugendarbeit
- Mittelstufenkatechese

Bei Ihrer Arbeit werden Sie von einem gut funktionierenden Sekretariat unterstützt.

Für weitere Auskünfte wenden Sie sich an:

Pfarrer Heinrich Bischof
Arneggerstrasse 3, 9204 Andwil
Telefon 071 385 16 14

oder

Beat Schwendimann
Präsident des Kirchenverwaltungsrates
Lätschenstrasse 7d, 9204 Andwil
Telefon 071 385 37 25

Kunst- und Kirchenführer

Kunstkarten

Unsere Gotteshäuser sind Kunstwerke von großer architektonischer und religiöser Bedeutung. Damit Besucher sich über Vergangenheit und Gegenwart unserer Kirchen informieren können, bieten wir unsere informativen Kirchenführer an. Exzellente Farbbilder begleiten den erklärenden Text. Fordern Sie unsere Muster an.



KUNSTVERLAG PEDA - D-94034 PASSAU • TEL.: +49 (851) 95 1686-0
INFO@KUNSTVERLAG-PEDA.DE • WWW.KIRCHENFUHRER.DE

Schweizer GLAS-Opferlichte EREMITA

direkt vom Hersteller



NEU!

- in umweltfreundlichen Glasbechern
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81, Fax 055/412 88 14

LIENERT KERZEN

Die Theologische Fakultät von Lugano schreibt eine fixe Dozentenstelle für die

Dogmatische Theologie

aus. Die Offerten dieser Ausschreibung sind bis spätestens 31. Januar 2004 an das Sekretariat zu richten:

Facoltà di Teologia di Lugano

Via Buffi 13
CH-6904 Lugano
Telefon (+41)91 913 85 55, Fax (+41)91 913 85 56
E-Mail info@teologialugano.ch

BUCHBINDEREI  STIRNIMANN

Lassen Sie die Schweizerische Kirchenzeitung als Nachschlagwerk einbinden in Leinen, Kunstleder oder Leder.

Verlangen Sie bitte eine Preisofferte!

Buchbinderei Josef Stirnimann
Kleinweid 6, 6330 Cham
Telefon 041 780 66 49

sachgemäss · sorgfältig · schnell

Versilbern Vergolden Reparieren Restaurieren



Ihre wertvollen und antiken Messkelche, Vortragskreuze, Tabernakel, Ewiglichtampeln und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

SILBAG AG

Grossmatte-Ost 24 · 6014 Littau
Tel 041 259 43 43 · Fax 041 259 43 44
e-mail info@silbag.ch · www.silbag.ch

Pfarrei Guthirt Ostermundigen – Bern

Die Kirchgemeinde Guthirt ist Teil der Gesamtkirchgemeinde Bern und Umgebung und umfasst die Einwohnergemeinden Ostermundigen, Ittigen, Bolligen, Stettlen und ein kleines Stadtgebiet von Bern.

Für die rund 7500 Katholikinnen und Katholiken hat es je ein Kirchliches Zentrum in Ostermundigen und Ittigen. Das Seelsorgeteam wird in der vielseitigen und interessanten Aufgabe von gut 250 Freiwilligen unterstützt.

Für die Pfarreileitung suchen wir infolge Pensionierung des Pfarrers auf Dezember 2004 oder nach persönlicher Vereinbarung einen

Pfarrer

- der aufgeschlossen, gesprächsbereit und teamfähig ist
- Freude hat am Gestalten und Feiern der Gottesdienste
- bereit ist, Verantwortung zu übernehmen
- der mit dem Seelsorgeteam partnerschaftlich und vertrauensvoll zusammenarbeitet und auch gegenüber Wünschen und Anregungen der ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter offen ist
- der die ökumenische Zusammenarbeit mit den anderen Kirchen mitträgt
- und auch bereit ist, sich für gemeinsame Projekte im Dekanat Region Bern, besonders für priestertliche Dienste, einzusetzen.

Sie haben eine abgeschlossene theologische Ausbildung und Pastoralerfahrung. Sie pflegen einen kooperativen Führungsstil und gestalten Ihren Alltag in der Seelsorge aus der Kraft der Frohen Botschaft.

Wir freuen uns über Ihr Interesse an unserer Pfarrei und auf Ihre Anfrage. Wir sind jederzeit für ein Informationsgespräch bereit: Telefon 031 931 13 01, Pfarramt Guthirt Ostermundigen, Moritz Bühlmann, Pfarrer, oder E-Mail: moritz.buehlmann@kathbern.ch

Besoldung gemäss der Verordnung des Kantons Bern.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an das Personalamt Bistum Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

unilu

universität luzern

Am Institut für Sozialethik (ISE) der Theologischen Fakultät der Universität Luzern ist auf den 1. Oktober 2004 die neue unbefristete 50%-Stelle einer/eines

Lehr- und Forschungsbeauftragten für angewandte theologische Ethik mit Schwerpunkt Bioethik

zu besetzen. Die Aufgabe dieser Stelle umfasst:

- Forschungsprojekte primär im Bereich Bioethik und deren Publikation
- Lehrauftrag von vier Semesterstunden in Form von Vorlesungen oder Seminaren im Ersten und Dritten Bildungsweg mit Schwerpunkt Bioethik, daneben Berücksichtigung von Themen der Caritaswissenschaft und nach Absprache mit der Institutsleitung weiterer Bereiche der angewandten Ethik
- Betreuung von Studierenden
- Mitarbeit in Forschungskolloquien des ISE
- Verwaltungsaufgaben im Rahmen des Fachbereichs
- Mitwirkung bei Aufgaben im Bereich der Theologischen Fakultät und auf Universitätsebene

Als Voraussetzungen werden erwartet:

- Promotion in katholischer Theologie mit Spezialisierung in Ethik
- Publikationen im Bereich Bioethik und evtl. Arbeit an einem aktuellen bioethischen Forschungsprojekt (Möglichkeit zur Habilitation)
- didaktische Begabung für bzw. Erfahrung mit Lehrveranstaltungen auf Universitätsebene und in der Erwachsenenbildung
- soziale Kompetenz im Umgang mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern

Wir bieten Ihnen:

- eine interessante und anspruchsvolle Aufgabe in einem von der Öffentlichkeit sehr gefragten Institut an einer kleinen, dynamischen Universität
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen nach den Richtlinien des Kantons Luzern

Auskunft erteilen die Professoren Dr. H. J. Münk (hans.muenk@bluewin.ch) und Dr. H. Halter (Institutsleiter: hans.halter@unilu.ch).

Ihre Bewerbung mit Unterlagen (Lebenslauf, Zeugnisse, Tätigkeitsbericht, Publikationsliste) senden Sie bitte bis 15. Februar 2004 unter der Kennziffer 2202 an: Personalamt Kanton Luzern, Hirschengraben 36, 6002 Luzern.

Pfarrer (61) sucht

kleinere Pfarrei

(ca. 300–700 Katholiken), auch ca. 70% Lohnstelle möglich.

Dienste in Nachbarpfarre möglich.

Anfragen unter Chiffre 5562 an Schweizerische Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern.

kath.ch

Portal
Katholische Kirche
Schweiz

Gratisinserat

Römisch Katholische Kirchgemeinde Allschwil



Die Allschwiler Pfarreien St. Peter & Paul und St. Theresia bilden zusammen mit der Pfarrei Schönenbuch einen aktiven Seelsorgeverband in der Region Basel.

Wir suchen auf September 2004 oder nach Vereinbarung für St. Peter & Paul und zur Mitarbeit im Verband eine/einen

Priester oder Theologin/Theologen (70–100%)

Als Priester setzen Sie Ihren Schwerpunkt im liturgischen Dienst sowie in weiteren Bereichen der Seelsorge oder auch in der Leitung des Verbands. Als Theologin/Theologe sind Sie an der Mitarbeit in der Seelsorge und allenfalls an der Leitung des Verbands interessiert.

Gemeinsam mit den sechs Kollegen/Kolleginnen im Seelsorgeteam und Ihrer theologischen Mitarbeiterin in St. Peter & Paul erarbeiten Sie Ihre Tätigkeitsschwerpunkte. Dabei ist Raum für Ihre Stärken und Interessen. Gewiss aber bringen Sie sich mit Kraft und Phantasie in die Weiterentwicklung unseres Seelsorgeverbands ein.

Unter www.sevas.ch können Sie sich über uns und die entschlossenen Entwicklungsschritte, die wir getan haben, informieren.

Für Rückfragen stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung und freuen uns über Ihr Interesse:

- Peter Gissler, Leitung Seelsorgeteam
Telefon 061 481 71 00
- Rolf Bamert, Kirchenrat (Ressort Personal)
Telefon 061 482 17 77

Bewerbungen bitte an das Personalamt des Bistums Basel, Postfach 216, 4501 Solothurn.



Seelsorgeverband
Rebstein – Marbach – Lüdingen

Pfarrei Lüdingen

Unsere junge 37-jährige Pfarrei mit gut 900 Katholiken liegt im St. Galler Rheintal. Gemeinsam mit den Pfarreien Rebstein und Marbach besteht ein Seelsorgeverband.

Unser bisheriger Pastoralassistent möchte sich ab Sommer 2004 beruflich verändern.

Deshalb suchen wir auf 1. August 2004 eine/einen

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten oder Katechetin/Katecheten

Wir wünschen uns:

- Ausbildung als Pastoralassistentin/Pastoralassistent oder dipl. Katechetin/Katechet
- Aufgeschlossenheit und Teamfähigkeit
- Bereitschaft zur Übernahme der üblichen Seelsorgeaufgaben (Verkündigung, Diakonie, Liturgie) und zur Funktion als Ansprechperson am Ort

Wir bieten Ihnen:

- die Vorteile einer überschaubaren, engagierten Dorfpfarrei
- die Synergien eines Seelsorgeverbandes
- grosszügige Entfaltungsmöglichkeiten
- ein vielseitiges, interessantes Arbeitsgebiet in den verschiedenen Bereichen der Pastoral
- Wohnsitzmöglichkeit in schönem, familieneigenem Pfarrhaus mit Garten und mit separatem Büro im Pfarreiheim

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen gerne der Präsident der Kirchenverwaltung, Niklaus Eschenmoser (Telefon 071 755 36 55), und Pastoralassistent Christoph Klein (Telefon P: 071 755 77 02, G: 071 755 57 50).

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an:
N. Eschenmoser, Hugelstrasse 8, 9450 Lüdingen

ab Frühling 2005

Besuchen Sie uns im Bleichehof

Falls Sie mehr über die Herstellung von **Kirchenkerzen** erfahren möchten, laden wir Sie herzlich zu einem Besuch bei uns im Bleichehof ein. Ab Frühling 2005 führen wir Gruppen ab zehn Personen gerne durch unseren Betrieb. Informationen unter www.hongler.ch.



bahnhofstrasse 27 · ch-9450 altstätten sg
tel 071/755 66 33 · fax 071/755 66 35
info@hongler.ch · gegründet 1703

 hongler wachswaren